

Bernspruchstelle Nr. 22.

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk., ein monatlich 60 Pf.

Einzelne Nummern 10 Pf.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Anst.riert. Sonntagblatt“.

Mit humor. Beilage „Seifenblasen“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Tel. - Abz.: 124.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag - Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gefaltene Spaltenzeile ober deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Vereinbarung).

„Singerland“ unterm Stich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten - Annahmestellen: In Schandau: Expedition Gaukenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen - Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Rosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 118.

Schandau, Sonnabend, den 13. Oktober 1906.

50. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 1/4 %/o. Vom 1. Januar 1907 ab 3 1/2 %/o.

Ämtlicher Teil.

Versteigerung.

Dienstag, den 16. Oktober 1906, vormittags 10 Uhr soll in **Lichtenhain** in dem als Versteigerungslokal bestimmten Gasthof zum Erbgericht **1 Pferd, brauner Wallach, 6 Jahr alt,** gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Schandau, den 9. Oktober 1906.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts.

Stadtvermessung!

Zur Prüfung, wie weit die Bereinigung und Feststellung der Grundstücksgrenzen zum Zwecke der im Jahre 1907 staatl. erseits erfolgenden Neuvermessung der hiesigen Stadtlur geblieben sind, werden sich in den nächsten Tagen die Mitglieder der zur Leitung und Beaufsichtigung des Bereinigungsgeschäfts gewählten Kommission in den einzelnen Grundstücken von dem Stande der Grenzfeststellung und Bereinigung überzeugen.

Dies wird mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, daß diejenigen Grundstücksbesitzer, die der jedem einzelnen von ihnen seiner Zeit zugestellten Verfügung des Stadtrats vom 10. März 1905 über das Bereinigungsgeschäft noch nicht allenthalben nachgekommen sind, es umgehend tun, und mit dem Bemerkten, daß die beteiligten Grundstücksbesitzer noch Druckemplare der vorerwähnten Verfügung, soweit der Vorrat reicht, an Ratshofstelle unentgeltlich erhalten können.

Schandau, am 11. Oktober 1906.

Der Stadtrat.
Dr. Voigt, Bürgermeister.

Das Verzeichnis der in der Stadt Schandau wohnhaften Personen, welche nach Maßgabe der nachstehend unter \odot abgedruckten Bestimmungen der §§ 31 bis 34, 84 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes und des § 24 des Gesetzes, die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes enthaltend, vom 1. März 1879 zu dem Schöffen- und Geschworenenamte berufen werden können (Urliste) ist aufgestellt und liegt

vom 15. bis zum 22. Oktober d. J.

während der üblichen Expeditionszeit an hiesiger Ratshofstelle zu Jedermanns Einsicht aus. Vom Zeitpunkte der Auslegung an können gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprüche erhoben werden.

Schandau, den 11. Oktober 1906.

Der Stadtrat.
Dr. Voigt, Bürgermeister.

Anlage A.

zu §§ 1, 3.

Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt, dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

1. Personen, welche die Befähigung infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben;
2. Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann;
3. Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:

1. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
2. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;
3. Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den drei letzten Jahren, von Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;
4. Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind;
5. Dienstboten.

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:

1. Minister;
2. Mitglieder der Senate der freien Hansestädte;
3. Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
4. Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
5. richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
6. gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte;
7. Religionsdiener;
8. Volksschullehrer;
9. dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Militärpersonen.

Die Landesgesetze können außer den vorher bezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 84. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 85. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen. Die Vorschriften der §§ 32 bis 35 über die Berufung zum Schöffenamte finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.

Gesetz, die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 ic. enthaltend, vom 1. März 1879.

§ 24. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:

1. die Abteilungsvorstände und vortragenden Räte in den Ministerien;
2. der Präsident des Landeskonsistoriums;
3. der Generaldirektor der Staatsbahnen;
4. die Kreis- und Amtshauptleute;
5. die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaften ausgeschlossen sind.

Nichtamtlicher Teil.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen am Mittwoch abend aus Hubertusstock in Berlin ein, ersterer im Automobil, die Kaiserin mittels Bahn. Im Konzertsaale des Schauspielhauses wohnten dann die Majestäten einer Gedächtnisfeier für den Prinzen Louis Ferdinand von Preußen bei, der bekanntlich in dem Gefecht bei Saalfeld am 10. Oktober 1806 den Heldentod fand.

In der braunschweigischen Angelegenheit hat die abgelaufene Woche neue und höchst bedeutende Veröffentlichungen gezeigt, die den zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler einerseits, dem Herzog von Cumberland andererseits gepflogenen Briefwechsel betreffen. Der welfische Thronprätendent erklärt in seinem an den Kaiser gerichteten Schreiben, welches vom 2. Oktober aus Gmunden datiert ist, daß er für sich und seinen ältesten Sohn auf die Thronfolge in Braunschweig zu Gunsten seines jüngsten Sohnes, des Prinzen Ernst August, verzichten wolle und sich und seinem ältesten Sohn lediglich für den Fall des Erlöschens der Linie des Prinzen Ernst August die Thronfolge vorbehalte. In seinem gleichzeitigen Briefe an den Reichskanzler ersucht der Herzog von Cumberland den Kanzler, dem Bundesrate Mitteilung von dem herzoglichen Schreiben an den Kaiser zu machen und den vom Herzog gemachten Vorschlag beim Kaiser unterstützen zu wollen. Der Kaiser betont in seinem aus Rominten vom 6. Oktober datierten Antwortschreiben an den Cumberlander, daß er Abstand nehmen müsse, die Hand zu einer Neuregelung der braunschweigischen Angelegenheit zu bieten, so lange noch die Sach- und Rechtslage, die zum Bundesratsbeschlusse vom 2. Juli 1885 geführt habe, unverändert fortbestehe. Das Schreiben des Herzogs von Cumberland gebe aber keinen Anlaß, die Lage als verändert anzusehen und sei er, der

Kaiser, deshalb außer Stande, dem Vorschlage des Herzogs näher zu treten. Der Reichskanzler erklärt in seiner Antwort an den Herzog von Cumberland, er müsse sich die Entschliebung über die von letzterem gewünschte Mitteilung des Schreibens des Herzogs an den Kaiser im Bundesrate vorbehalten, den vom Herzog gemachten Vorschlag könne er aber nicht unterstützen. Zur Begründung dieser seiner Haltung weist der Kanzler auf seine an die braunschweigische Regierung gerichteten Schreiben hin, und bemerkt schließlich, er vermöge in dem Vorschlage des Herzogs keine für die Reichsinteressen annehmbare Lösung zu erblicken. — Der welfische Thronprätendent hat sich also beim Kaiser wie beim Kanzler eine glatte Absage auf seinen erwähnten Vorschlag geholt, welchen negativen Erfolg er allerdings hätte voraussehen können, denn ohne einen verbindlichen definitiven Verzicht des Herzogs von Cumberland auf Hannover kann keine Rede von seiner oder eines seiner Söhne Thronbestelung im Herzogtum Braunschweig sein. Jedenfalls ist angesichts dieser neuesten Veröffentlichungen die Situation für den am 18. Oktober abermals zusammentretenden braunschweigischen Landtag erheblich geklärt worden.

Noch andere Veröffentlichungen machen gegenwärtig von sich reden, jene der hinterlassenen Memoiren des ehemaligen Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe. Diese Denkwürdigkeiten sind jetzt in ihrem vollen Umfange als ein Werk in zwei Bänden erschienen, das einen sehr interessanten Einblick in viele bislang noch nicht bekannte Einzelheiten der letzten dreißig bis vierzig Jahre des vorigen Jahrhunderts gewährt. Das Protesttelegramm des Kaisers an den Fürsten Philipp zu Hohenlohe wegen der Bekanntgabe des Abschlusses der Hohenloheschen Memoiren, in welchem die Vorgänge bei der Entlassung des Fürsten Bismarck behandelt werden,

hat demnach die Publikation des gesamten Memoirenwerkes nicht zu verhindern vermocht.

Am Mittwoch ist von Tegel bei Berlin aus ein sehr interessantes Experiment ins Werk gesetzt worden, die Verfolgung von Luftballons durch Automobile anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Berliner Vereins für Luftschiffahrt.

Der Reichskanzler empfing am Mittwoch in Homburg den Reichsschatzsekretär Freiherrn von Stengel und den preussischen Kriegsminister von Einem zum Vortrag. Es hat sich hierbei gutem Vernehmen nach um die militärischen Neuforderungen gehandelt, welche dem Reichstage bei seinem Wiederzusammentritte im November unterbreitet werden sollen.

An diesem Sonntag vollenden sich hundert Jahre, seit der für Preußen so unglücklichen Schlacht bei Jena, in welcher das preussisch-sächsische Heer von Napoleon total geschlagen wurde, welche Katastrophe dann die Periode der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands einleitete. Zur Erinnerung an die Schlacht findet am Sonntag eine große Feier bei Bierzschlinden statt. Vorangegangen ist derselben am Mittwoch die hundertjährige Gedenkfeier des Gefechts bei Saalfeld, welche auf dem Schlachtfelde bei Wöhlsdorf veranstaltet wurde. Ihr wohnten die Fürstin von Rudolstadt, Prinz Ernst von Meiningen als Vertreter des Herzogs von Meiningen und General von Kessel als Vertreter des Kaisers bei.

Rußland.

Die russische Polizei hat einmal einen guten Griff getan. Sie verhaftete in Wilna das ganze Personal der Vereinigung für die revolutionäre Propaganda in der Armee. Unter den Verhafteten, deren Zahl 23 beträgt, befinden sich auch ein Offizier und zwei Soldaten.

Serbien.

Die serbische Skupschtina tritt an diesem

Sonntag zusammen. Es sollen in ihr ständliche Entschuldigungen über die Miswirtschaft des Ministeriums Passisch zu erwarten sein.

Italien.

In Rom wird der Besuch des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, Freiherrn v. Tschirschky, erwartet. Angeblich soll die römische Reise Herrn v. Tschirschky nur eine Erholungsreise sein, aber schon jetzt verlautet, daß er bei seinem Besuche in Rom Zwiesprache mit dem italienischen Minister des Auswärtigen, Tittoni, über den Dreieckspakt pflegen wird.

lokales und Sächsisches.

Schandau. Die hiesige Volksbücherei ist durch Ankauf und Schenkungen wieder um zahlreiche interessante Werke vermehrt worden und umfaßt gegenwärtig 1087 Bände. Der nunmehr in Druck erschienene Katalog ist gegen Entlohnung von 5 Pfennig pro Exemplar beim Bibliothekar, Herrn Bürgerkassendirektor Sommer, zu entnehmen. Der letztere ist übrigens gern erbbüchler, auch außer der festgesetzten Bibliotheksstunde, an jedem Wochentage (in der Regel nach Schluß des Unterrichts um 12 Uhr mittags oder um 4 Uhr nachmittags) Bücher an Erwachsene zu verabfolgen.

Hauslisten. Heute Freitag, den 12. Oktober, sind die Hauslisten auszufüllen und an Ratsstelle, und zwar im Kassenlokale, abzugeben.

Am Donnerstagabend gegen 5 Uhr vollzog sich im gegenüberliegenden Kruppen ein wichtiger Akt: die Heberfeier des neuen stattlichen Schulgebäudes. Neben den Gemeindevertretern hatte sich auch die Bewohnerschaft zahlreich eingefunden, um dem feierlichen Akte beizuwohnen, der durch einen Choral-Gesang der unter der Leitung des Herrn Kantor Boden stehenden oberen Schulklassen eingeleitet wurde, welchem eine Ansprache des Herrn Pfarrer Schletter folgte. Nach einem abermaligen Gesang hielt Herr Baumeister Dorn, welchem bekanntlich die Ausführung des Baues übertragen war, die Heberrede. Sodann folgte für alle am Bau beteiligten Personen im deutschen Kaiser ein gemeinschaftliches Essen, bei dem noch manches der Bedeutung des Tages gewöhnliche Wort erscholl, wovon besonders die schönen Worte des Herrn Kantor Boden Erwähnung verdienen.

Die beiden Burken, welche im Verdachte standen, am Dienstagabend den Einbruchdiebstahl im Gasthof „Zu den drei Fichten“ in Reinhardttsdorf ausgeführt zu haben, sind ermittelt und zur Haft gebracht worden. Es sind dies die aus Reinhardttsdorf stammenden, jetzt bei ihrer Mutter in Dresden wohnhaften 15 bzw. 18 Jahre alten Brüder Fuchs, die erst unlängst aus dem Gefängnis entlassen worden waren, wo sie ebenfalls wegen Diebstahl eine längere Freiheitsstrafe verbüßten. Von dem in Reinhardttsdorf gestohlenen Gelde haben sich die Burken Fahräder sowie Sportanzüge u. s. w. gekauft. Ob auch die Mutter dieser hoffnungsvollen Söhne von dem Diebstahle gewußt hat, dürfte die Untersuchung ergeben.

Vor kurzen wurde in unserer Stadt eine Filiale der einzigen Fabrik für Liqueur-Spezialitäten und Extrakte „Griotte“ Nimbura, Böhmen, Inhaber Herr Lud. Wantoch errichtet. Derselbe erzeugt neben einem vorzüglichen, auch einzeln in gefüllten Flaschen mit eben solchen Etiketten versehenen Flaschen künstlichen Weichsel-Liqueur, der auch als Zusatz zum Wasser und zum Tee verwendet werden kann, einen durch hervorragend feinen Geschmack sich auszeichnenden Griotte-Extrakt, sowie verschiedene Sorten Rischchen-Präparate, welche sich besonders auch zur Herstellung vieler feiner Konditorei-Artikel, wie sie unsere moderne Zeit verlangt, so zu Eis, Crèmes, Pudding zc. zc. eignen. Die Griotte-Präparate wurden bereits auf vielen in- und ausländischen Ausstellungen mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen ausgezeichnet und sind von ärztlichen Autoritäten als besonders gesundheitsförderlich empfohlen worden.

Die Abschlußzeit für weibliches Rehwild beginnt nach dem sächsischen Jagdgesez am 15. Oktober und dauert bis zum 16. Dezember. Schonung erfahren dann nur noch die Schmalrücken und Rehfälber, sowie die nur im Januar erlegbaren Spießhühner und die Pleuer, die erst vom 16. November an geschossen werden dürfen. In den preussischen Jagdgebieten beginnt Mitte Oktober nicht nur die Jagd auf Hirsche, sondern auch auf weibliches Rot- und Damwild und solche Kälber. Rehfälber haben das ganze Jahr hindurch Schonzeit. In Österreich sieht sich vom 16. Oktober an kein jagdbares Wild mehr in Schonzeit. Die Wildbretsaison erreicht damit ihren Höhepunkt.

Der letzte größere Verein, der in diesem Herbst im Vergasthause auf dem Großen Winterberge Einkehr hielt, war der gegen 120 Mitglieder starke Lehrer-Gesangverein aus Kiel, der unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Johansen, unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Marie Philippa aus Basel auf einer Ferienreise in Leipzig, Dresden und Berlin je ein Konzert gab, die sämtlich volle Anerkennung fanden. Rathen. Von dem 1/2 Uhr-Zuge abends wurde vor einigen Tagen eine wertvolle, dem Gutsbesitzer Otto Lehnert in Oberrathen gehörige Kuh überfahren, die von der Weide weg auf das Bahngleis gelaufen war. Der Zug mußte etwa 5 Minuten halten, um die von der Lokomotive gänzlich zermalmete Kuh aus den Rädern und dem Bahngleis zu entfernen.

Ehrenberg. Am 6. Oktober fand die erste Weideperiode der ersten genossenschaftlichen Jungviehweide im Königreich Sachsen ihren Abschluß. Regler Verkehr herrschte darum in unserem Orte. Außer den Besitzern der Tiere waren die Herren Professor Dr. Falke-Leipzig und Zuchtinspektor Dittrich-Wangen erschienen. Herr Amtshauptmann von Rostitz war infolge der Eröffnung der Obstausstellung in Pirna am Erscheinen verhindert. Nach Einfassung der Pensionsbeiträge betonte der Vorsitzende der Genossenschaft, Herr Gutsbesitzer Neumann von hier in längerer Rede, daß der Abschluß sehr günstig sei. Ein Tier habe zwar infolge Weidebruchs getötet werden müssen, ein schon krank zur Weide gebrachtes Tier sei verendet, aber die anderen 120 Tiere seien wohllauf. Nunmehr folgte das

Wiegen und die Abgabe der Tiere. Die Gewichtszunahme betrug in Summa 165 Zentner d. s. pro Tier im Durchschnitt 137 1/2 Pfund. Wenn man bedenkt, daß die Weideperiode in diesem Jahre nur vom 26. Mai bis 6. Oktober, mithin 130 Tage, gedauert hat, so beträgt die durchschnittliche tägliche Zunahme reichlich 1 Pfund. Die höchste Gewichtszunahme betrug 235 Pfund. Einige schwächliche Tiere waren hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben. Ein Tier, Herrn Gutsbesitzer Marschner-Langburkerdorf gehörend, das sich besonders gut entwickelt hatte, wurde bekränzt. Alles in allem war man des Lobes voll; darum wurde auch in einer Nachversammlung den hauptsächlichsten Förderern des Unternehmens, den Herren Amtshauptmann von Rostitz-Pirna, Professor Dr. Falke-Leipzig und Gutsbesitzer Neumann von hier, herzlich Dank gezollt.

Abschied der Weidetiere.

So lebt denn wohl, ihr herrlich grünen Matten!
Mit Wehmuth schreiben wir von diesem Ort.
Die gold'ne Freiheit ist dahin; man fährt
Zum engen Raum im dumpfen Stall uns fort.

Gar reich war allzeit uns der Tisch gedeckt
Mit würziger Kost, der Quell war frisch und rein.
Acht Wunder, daß die Glicher uns erstarften.
Zufrieden werden unsre Herren sein.

Wir fühlten uns so wohl auf diesen Ähren,
Die rings umgeben sind von prächtigem Grün.
Im Osten grühte uns des Schneebergs Spitze,
Im West war Stolpens stolze Burg zu sehn.

Wie schön war's, wenn die Nacht sich niederlegte!
Welch' feierliche Stille auf der Flur!
Hoch über uns der sternbesäte Himmel,
Um uns gar liebliches Gelächter nur.

Und wenn auch mehrmals Regenwolken kamen,
Wenn Sonnenhitze auf uns brühte schwer,
Wir freuten uns, die Sonnenbäder, Douchen,
Sie kühlten unsern Körper mehr und mehr.

So leb' denn wohl, du lieber, treuer Dier!
Mit großem Dank wir heut von dannen gehn.
Im Lenz, wenn die Ähren nicht mehr sprießen,
Erhoffen wir ein frohes Wiedersehn.

D. W. in G.

Pirna. Se. Majestät der König wollte am Mittwoch nach dem Besuch der Orte des Müglitztales und Heidenau längere Zeit bei Herrn Amtshauptmann von Rostitz und nahm an der Frühstückstafel teil, die der Traiteur der Harmonieküche in Dresden, Herr Max Weinhold, ausgerichtet hatte. Nach ungefähr einstündigem Aufenthalt fuhr Se. Majestät nach der Landes-Irrer-Anstalt Sonnenstein. Vor dem Eingange zu ihr wurde Se. Majestät von Herrn Ministerialdirektor Geheimen Rat Dr. Apelt, dem Direktor der Anstalt, Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Weber und Herrn Oberarzt Dr. Reichelt empfangen und ließ sich die übrigen Anstaltsärzte vorstellen. Hierauf wurde zunächst die Kirche besucht, wo Herr Pastor Kayser den Landesherrn ehrerbietig begrüßte, und sodann wurde unter Führung des Herrn Geheimen Medizinalrats Dr. Weber ein Rundgang durch alle Teile der weit ausgebreiteten Anstalt vorgenommen. Se. Majestät besuchte dabei auch die Wohnung des Direktors, wo die Damen der Anstaltsärzte die Ehre hatten, vorgestellt zu werden, sowie die Schlossterrasse, wo Se. Majestät über die herrliche Aussicht auf das im Sonnenglanz daselbst liegende Elbtal sichtlich erfreut war. Nachdem Se. Majestät ungefähr eine Stunde auf dem Sonnenstein verweilt hatte, verließ er die Anstalt wieder.

Dresden. S. D. Regier. Fürst v. Lichtenstein, Graf und Gräfin Herberstein-Libochowiz, Elisabeth Gräfin Thun-Stiftdame, Gräfin Thun-Waldstein-Libitz, Graf Alvensleben-Berlin trafen in Dresden ein und nahmen im Hotel „Europäischer Hof“ Wohnung.

Auf der Dresdner Stadtbahn sind die Fahrer eingetroffen, um das Training aufzunehmen. Nobl hat in den letzten beiden Rennen zu Berlin vermöge seiner alten Fähigkeit den Sieg zu erringen vermocht und wird auch am Sonntag alles daran setzen, um die Ehrenrunde mit dem Lorbeer fahren zu können. Gänther, der in seinen letzten drei Rennen stets den Sieg auch über erstklassige Konkurrenz davontrug, ist für Nobl eine gefährliche Konkurrenz. Der Weltmeister Davragon steht noch von 1905 her in gutem Andenken und ist durch seine Führung, die Hofmann wieder übernehmen kann — die Disqualifikation ist zu Ende — heißer Favorit. Rosenlöcher als Dresdner wird alles daran setzen, um den Preis seiner Vaterstadt zu erringen. Das Training findet wegen der vorgeschickten Jahreszeit Freitag und Sonnabend von 4 bis 6 Uhr statt.

Infolge der im Baugewerbe in Meissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgebrochenen Differenzen sind sämtliche im Meissener Bezirk beschäftigten Maurer und Zimmerer ausgesperrt worden.

Die Glücksnummer 90842, auf die diesmal das große Los nach Chemnitz fiel, haben zum größten Teil arme Leute gespielt. So befand sich ein Zehntel im Besitz von 4 Dachdeckergehilfen, die es gemeinsam spielten; ein anderes Zehntel spielte eine Kellnerin, die es von einem Herrn zum Geschenk erhalten hatte. Diese Leute sind nun mit einem Male zu Wohlstand gekommen. Aber auch der Kollektor soll noch zwei Zehntel, die unverkauft geblieben waren, selbst gespielt haben.

Zwickau. In der Nacht zum 11. Oktober brach gegen 1 Uhr in der Gardinen- und Spitzenweberei von Landmann u. Hellwig hier Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Das genannte Etablissement ist bis auf die Spitzenweberei und einige Kontorräume eingestürzt. Der Schaden ist bedeutend.

Bei der Ziehung der Ausstellungslotterie in Zwickau ist der 1. Hauptgewinn, eine hohelegante Wohnungseinrichtung nebst Piano und Equipage auf Nr. 64348 gefallen. Das Los ist im Besitze der 12jähr. Tochter eines Harmonikafabrikanten in Georgenthal bei Klingenthal.

Der Zustand in der erzgebirgischen-Bürsten-Industrie ist unverändert. Tausend Arbeiter feiern. Der Gemeindevorstand von Schönheide will Einigungsverhandlungen einleiten. Im oberen Erzgebirge ist unter den Postamentierern eine Lohnbewegung bemerkbar geworden. Sie fordern höhere Löhne und den Feststundentag.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Essen a. d. Ruhr. Am Donnerstag vormittag 9 Uhr überfuhr der Zug 9219 von Kirchellen das auf „Halt“ stehende Einfahrtsignal auf Bahnhof Dorsten und fuhr in voller Fahrt auf den etwa 300 Meter weiter in Gleis 1 (Westen) stehenden Zug 6523. Die Lokomotive und 11 Wagen wurden stark beschädigt. Ein Lokomotivheizer wurde leicht verletzt. Der Personenbetrieb wird mit geringer Verspätung durch Umleiten nach der Ostseite aufrecht erhalten.

Friedrichshafen. Die erzielte mittlere Geschwindigkeit des Graf Zeppelin'schen Motorluftschiffes betrug nach genauen Beobachtungen zwischen 1 Uhr 5 Min. im Moment des Aufstiegs bis 1 Uhr 35 1/2 Min. 11 1/2 Meter in der Sekunde, das heißt 45 Kilometer in der Stunde, ein geradezu glänzendes Resultat. Die Fahrhöhe des Luftschiffes betrug anfangs 250 Meter über See; später stieg sie bis 400 Meter, also 800 Meter über dem Meere. Nach dem Aufstieg nahm Graf Zeppelin mit der Windrichtung Kurs auf die Höhe von Neersburg, machte dort eine Drehung von 180 Grad und fuhr dann direkt nach der schweizerischen Grenze zu. Bei Kreuzlingen begann er dann die vollständige Umfahrung des ganzen Bodensees über Romanshorn, Norschach, Bregenz, Lindau, Wasserburg und Friedrichshafen zur Landungsstelle, wobei er ein halbes Duzend Mal Evolutionen mit vollen, halben, und Vierteldrehungen ausführte. Die Fahrt verlief ohne die geringste Störung. Motor und Schrauben arbeiteten in vollkommenster Weise und auch die Steuerung erwies sich als zweckmäßig in jeder Richtung. Die Versuchsfahrten werden fortgesetzt.

Italien. Rom. Nach einer Meldung des römischen Messaggero schloß die italienische Regierung mit der Firma Krupp in Essen einen Lieferungsvertrag für neue Kanonen im Betrage von 1700000 Lire mit der Verpflichtung zu weiteren Aufträgen für 23000000 Lire ab.

England. London. Ein Mitglied der englischen Kenia-Expedition Griffith hat 480 km von Swatopmund entfernt in Deutsch-Südwestafrika Kupferminen untersucht, die nach Angaben, die er seiner Gesellschaft machte, zu den reichsten gehören, die je jemals erforscht hat. Die Gesellschaft hat für zwei Jahre das Wahlrecht. 60 Tonnen wurden nach Hamburg geschickt und dort als 28 prozentiges Kupfer verkauft.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Schandau.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Hebr. 10, 38—11, 6. (Pastor Gloog.)

Das Wochenamt hat derselbe.

Getraut: J. E. Slawit, Bootsmann in Wendischfähre und D. M. S. Pintauf dafelbst.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: D. G. Hille, Fuhrwerksbesitzer hier, eine T. — D. W. Stoy, Tagelöhner hier, ein S. — E. D. Schlegel, Milchgeschäfl-Inhaber hier, ein S. — G. P. Richter, Tischler hier, ein S. — R. J. Schubert, Fuß- und Wagenschmied hier, ein S. — R. D. Klemm, Gehirnführer in Rathmannsdorf, eine T.

Aufgehoben: J. F. Lechner, Tagelöhner mit W. D. Hempel, beide hier. — R. J. Knebel, Baummeister, mit E. G. Ehlich, beide hier. — E. P. Richter, Maurer, mit J. M. Richter, beide in Postwitz. — G. G. Starke, Fleischer, mit W. M. Wehner, beide hier.

Eheschließungen: J. Chr. Slawit, Bootsmann, mit D. M. S. Pintauf, beide in Wendischfähre. Gestorben: P. D. Hülse, Kohlenhändler hier, 42 J. alt. — R. A. Hauswald, Drechslerhohn in Rathmannsdorf, 2 W. alt. — Ueberdies ein uneheliches Mädchen.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Reinhardttsdorf.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst, daran anschließend Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Getraut: Ernst Siegfried Schulz in Kruppen. Gestorben: Ernst Paul Thomas, Postbote in Ringenhain mit Anna Minna Fode in Reinhardttsdorf.

Geboren: Christiane Juliane Ruffig in Kruppen 74 J. 6 W. 24 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Königstein.

Sonnabend, den 13. Oktober vorm. 1/11 Uhr Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Hoyer.)

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst Hebr. 10, 38—11, 6. (Herr Hilfsgeistlicher Dreves.) Abends 1/8 Uhr Jünglingsverein. Das Wochenamt hat Herr, Hilfsgeistlicher Dreves. Mittwoch, den 17. Oktober abends 1/2 Uhr Bibelstunde in der Kirche (Herr Pastor Hoyer.)

Kirche zu Forstsdorf.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Unterredung mit der konfirmierten Jugend. Nachm. 2 Uhr Kinder-gottesdienst.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Pappsdorf.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Cunnersdorf.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Oktober, nachm. 1 1/2 Uhr Gottesdienst aus Anlaß des Beginnes der Konfirmationsstunden.

Geboren: Otto Hermann Ehrlich, Waldbarbeiter in Cunnersdorf eine T.

Letzte Nachrichten vom 12. Oktober.

Berlin. Der Kaiser begab sich um 8 1/4 Uhr im Automobil nach Hubertusloos, die Kaiserin mit der Bahn nach dem Neuen Palais.

Berlin. Sonntag, den 14. Oktober findet anlässlich der Luftschiffahrtsveranstaltungen von der Tegeleer Gasanstalt aus eine Wettfahrt von 21 Ballons des In- und Auslandes statt. Die Ballonfahrer werden geschlossene Kuverts ausmerken. Diese sind zu öffnen und die in denselben befindlichen Depeschen zu expedieren, möglichst mit Mitteln über die Art der Aufwindung und sonstige Beobachtungen. Auslagen werden zurückerstattet.

Erfurt. Bei Blankenberg wurde der Bäckergefelle Müller erschossen aufgefunden. Neben ihm lag mit tödlicher Schußwunde der Lehrling Schlawinsky.

Offenbach. Der Sozialdemokrat Eisner ist als Beigeordneter für Offenbach vom Großherzog von Hessen beauftragt worden. Es ist dies der erste sozialdemokratische Beigeordnete, der beauftragt ist.

Sold. Gestern durchzogen in den Mittagsstunden starke Kavallerieabteilungen die Straßen. Die Petrikauerstraße, die Hauptverkehrsstraße, war sechs Stunden für den gesamten Verkehr gesperrt. Abends durchzogen viele Menschen mit roten Fahnen, die später auf Fabriksschornsteinen gehißt wurden, die Straßen. Dabei feuerte

das Militär eine Salve ab, wodurch ein Hausbesitzer getötet und mehrere Personen verwundet wurden.

Vasse-Terre. Ein heftiger Ausbruch des Mont Pelée auf Guadeloupe hat einen Aschenregen über den ganzen Südosten der Insel niedergehen lassen. Der Vulkan Soufrière verhält sich andauernd ruhig.

New-York. Bei einer Kollision auf der Union Pacific-Bahn, 200 Meilen westlich von Cheyenne-Wyoming, wurden sechs Menschen getötet und viele verwundet.

New-York Sommerfide, die Hauptstadt der

Provinz Prince Edward-Inseln in Canada, steht in Flammen. Nach einer dortigen Meldung sollen durch das Feuer Verluste an Menschenleben vorgekommen sein.

Wetterprognose

des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 13. Oktober:

Starke südliche Winde, zunehmende Bewölkung. Keine erheblichen Niederschläge, Fröhen.

Heute frisch:
Dresdner Brühwürstchen
 in bekannter vorzüglicher Qualität
 Paar 12 Pfg.,
Frankfurter Brühwürste
 Paar 40 Pfg.,
Kieler Fettbücklinge
 Stück 8 Pfg.,
Kieler Sprotten
 1/4 Pfund 30 Pfg.,
Fludern (echte Heubuder)
 Stück 25—40 Pfg.,
Hermann Klemm.
Reintier-Felle
 sind wieder eingetroffen bei
Ernst Hammer.

Liebhaber
 eines guten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischen Aussehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:
Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
 von Bergmann & Co., Badebeul
 mit Schutzmarke: Stechenpferd.
 à Stück 50 Pfg. in der Adler-Apotheke
 und bei Max Kayser, sowie
 in Wendischfähre: Franz Niederle.

Die echten
Spratt's
Hundekuchen
 sind mir die liebsten!
 Billigst — auch Spratt's
 Geflügel- u. Kückenfutter —
 zu haben bei:
Max Kayser,
 Flora-Drogerie,
 Schandau.

Zum Ausbessern und
 Aufbügeln
 von Herren- und Knaben-Garderobe
 empfiehlt sich
Willy Piesold, Schneider,
Schandau,
 Am Schloßberg Nr. 159, II. Stg., im Hause
 des Herrn Walter und Ladierer Schröder.

Bermessungs-Arbeiten
 aller Art übernimmt
Ingenieur Quaaß,
 staatl. vereidigter Geometer,
Pirna, Gartenstr. 12,
Fernsprecher No. 2863.

Sie finden
Käufer
 oder
Teilhaber
 für jede Art hiesiger oder auswärtiger Ge-
 schäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und
 Gewerbebetriebe
rasch und verschwiegen
 ohne Provision, da kein Agent, durch
E. Kommen Nachf. Dresden-A. 83
 Schreibergasse 16, II.
 Verlangen Sie kostenfreien Besuchs zwecks Be-
 sichtigung und Rücksprache.
 Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zeitungen
 erscheinenden Inserate bin stets mit ca. 2500 kapital-
 kräftigen Respektanten aus ganz Deutschland und
 Nachbarstaaten in Verbindung, daher meine enormen
 Erfolge, glänzenden u. zahlreichen Anerkennungen.
 Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux in
 Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh. und Karls-
 ruhe (Baden).
 (Da 11834)



Koks
 pro Zentner 1 Mk., kleine Sorte 60 Pfg.,
 bei Abnahme grösserer Posten billiger
 ab Gaswerk.
Gaswerk Schandau A.-G.

Blätterarbeiterinnen
 und
Flieberbinderinnen
 erhalten Hausarbeit. **Krippen 3.**

Hausarbeiter

werden noch angenommen bei
Josef Rösler jun.,
 Hertigswalde - Sebnitz.

Ein gebrauchtes Sofa **16000 Mark,**
 billig zu verkaufen bei
Julius Kling, Schandau,
 Kirchstraße 26.

Eine junge hochtragende
Zuchtkuh
 steht als überzählig preiswert zum Verkauf im
Gut Nr. 12 in Altendorf.

Achtung!

Von Montag, den 15. d. M.
 wird bis auf weiteres mit Ausnahme
 Sonntags

Kraut geschnitten.
 Altendorf. **Bruno Berger.**

Kleine freundliche Wohnung
 zum 1. Januar 1907 ev. früher gesucht.
 Offerten mit Preisangabe unter W. an
 die Geschäftsstelle der Elbzitung.

Wohnung,

bestehend aus Stube, 2 Kammern, Küche
 und Zubehör, per 1. Jan. 1907 zu vermieten
 bei **Frau Christ. Mitscherling,**
 Wendischfähre Nr. 9.

Salbe 2. Etage
 sofort oder 1. Januar zu vermieten.
 Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
 Elbzitung.

Eine Wohnung
 mit Zubehör zu vermieten und 1. Jan.
 zu beziehen.
Hermann Bräuer, Sebnitzerstr. 108.

Tüchtige Maurer
 für dauernde Arbeit
gesucht.
Baumeister Dorn.

Einen Tischlergehilfen
 sucht zum sofortigen Eintritt
Paul Klimmer,
 Bau- und Möbelschleierei, Borisdorf.

Scheibenhonig

vom frischen Herbstschnitt in ausgesucht
 goldheller Ware direkt von den Imkereien
 der Lüneburger Heide eingetroffen.

à Pfund 130 Pfg.
 2. und 3. Wahl à Pfund 110—90 Pfg.

Hermann Klemm.

Achtung!

Pferde werden geschoren
 von **Paul Uhlemann,**
 Sebnitzerstraße.

Schützenhaus Schandau.
 Morgen Sonntag, den 14. Oktbr.
 nachmittags 5 Uhr

Konzert der Sackkapelle.
 Hierauf
Ballmusik.
 Orchester 20 Mann.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Johann Mieth.

Osttrauer Scheibe.
 Sonntag, den 14. Oktober
ff. Quarkspitzen und Kaffee
 in bekannter Güte.
 Hochachtungsvoll **Otto Rämisch.**

Gasthof Rathmannsdorf.
 Sonntag, den 14. Oktober
Erntefestfeier.
 Von nachm. 4 Uhr an
TANZMUSIK,
 à Tour 5 Pfg.
 Abends **Ballmusik.**
 Mit **ff. Pflaumenkuchen** und
Kaffee wartet bestens auf und ladet
 hierzu freundlichst ein
E. Meisel.

Theater in Prossen.
 Freitag, den 12. Okt.: **Berliner Leben.**
 Lustspiel. — Sonntag, den 14. Oktober
 abends 8 Uhr: **Die Tochter der Freiheit.**
 Lustspiel. Nachm. 1/2 4 Uhr Vorst. f. Kinder.

Liethenmühle.
 Sonntag, den 14. Oktober und
 folgende Tage

gross. Most- und
Winzer-Fest,
 verbunden mit **Freikonzert,**
 wobei mit guten Speisen und selbst-
 gebackenem Kuchen, ff. Hasen- und
 Hirschbraten, sowie Getränken bestens
 aufwarten und wer te Freunde und Be-
 kannte höflichst einladen
 hochachtungsvoll **Liethenmüllers.**

Gasthof Deutscher Kaiser,
Krippen.
Voranzeige.
Mittwoch, den 17. Oktober

Militär - Konzert,
 gespielt von der
Kapelle des 2. Königl. Sächsischen
Jäger-Bataillons Nr. 13
 (R. Stabshornist Hellriegel).
 Alles Nähere in nächster Nummer.

Eine gute Ziehmutter
 wird gesucht.
Frau Hentschel

Erzherzoglicher Kammerlieferant
Bürgerliches Bräuhaus

gegründet 1720 **Leitmeritz** (Böhmen)

empfiehlt sein anerkannt vorzügliches

Leitmeritzer Bürgerbräu

(Schank- und Abzugbier)

Lager-Exportbier x Kaiser-Märzen (hell)

Versand in eigenen Bierwaggons

Auslands-Vertretungen und Niederlagen in Annaberg i. S., Dresden, Zittau, Berlin, Hamburg, Bremen, Hoboken (Nordamerika)

Zur Beachtung! Dem bürgerlichen Bräuhaus in Leitmeritz wurde die Auszeichnung zuteil Sr. Majestät Kaiser Franz Josef am 17. Juni 1901 den Ehrentrank reichen zu dürfen und geruhte Seine Majestät sich zu äussern: - - - **Ihr Bier ist wirklich sehr gut.** - - -

Verkauf in Schablonen
 zur
Wäsche-Stickerei.

Grösste Auswahl in
 Monogrammen, Doppelbuchstaben, einzelnen Buchstaben
 und Alphabeten.

Bernhard Willweber,
 Schandau. Juwelier und Graveur. An der Kirche.

Einen grossen
Fortschritt Zahnheilkunde
 in der

bilden meine ganzen Gebisse, nach eigenem System, auch bei ganz zahnlosen, abnormen und ungenügenden Mundverhältnissen festsitzend. - Tadellos im Gebrauch und Aussehen.

E. Leibiger, Pirna, Gartenstr. 6, I.
 Telephon 2920. Spezialist für Zähne ohne Gaumplatte.

Hausbesitzer,

welche geneigt sind, für die Errichtung eines grossen modernen Manufaktur- und Modewarenhauses geeignete Räume

in bester Geschäftslage Schandaus

umzubauen, eventuell neu zu bauen, werden gebeten, Offerten unter O. M. 50 in der Geschäftsstelle der Elbzeitung niederzulegen.

Katholischer Gottesdienst in Königstein.

Sonntag, den 14. Oktober vormittags 1/29 Uhr katholischer Pfarrgottesdienst im Nebenraum des „Deutschen Hauses“.

Neue trockene
Gemüse,

vorzügliche Linsen,
 neue getrocknete
 Steinpilze und Morcheln
 eingetroffen bei
Hermann Klemm.

Licht. Tischlergesellen
 für dauernde Arbeit sucht
Richard Fleischer, Krippen.

Sonntag
 große
 frisch
 gepickte
Hasen



(auch einzelne Keulen, Rücken und
 Längchen),
Hasenklein.

Geteilte Gänse
 in 1/4 und 1/2.

Gänseklein.

Große prachtvolle böhmische
Spiegel-Karpfen
 mit vollem Kogen, 4-7 Pfd. à Stück,
 das Beste, was es in Karpfen gibt.

Fecht-Verband
 Krippen und Umg.

Sonntag, den 14. November
 nachm. 1 Uhr findet
 im Gasthof „zum Deutschen Kaiser“
 in Krippen unsere

Waren-Verlosung

statt. Preis à Los 50 Pfg. Lose
 sind bei den Oberleutnant- und Fehdmeistern
 des Verbandes zu haben.

Unter behördlicher Kontrolle werden 800
 Gewinne, nur nützliche Gegenstände, im
 Werte von 50 Pfg. bis 60 Mk. verlost.
 Geschenke im Werte nicht unter 50 Pfg.
 werden dankbar angenommen. Der Reinertrag
 der Verlosung wird zu einer Christ-
 besorgung armer hilfsbedürftiger Familien
 und deren weiteren Unterstützung verwendet.
 Die Gewinnliste wird Dienstag, den
 14. November in der „Sächs. Elbzeitung“
 bekannt gemacht. Ausgabe der Gewinne
 Montag, den 13. November von vormittags
 11 bis nachmittags 4 Uhr und Dienstag,
 den 14. November von mittag 12 bis nach-
 mittag 2 Uhr. Alle Gewinne, welche bis
 18. November 1906 nicht abgeholt werden,
 verfallen zu Gunsten der Verbandskasse.
 Kinder unter 12 Jahren haben keinen
 Zutritt.

Nach der Verlosung:
BALL.

Alle Freunde und Gönner der Sächsischen
 Fechtchule werden zu dieser Veranstaltung
 hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Gesamt-Vorstand.

Neue Braunschweiger
Gemüse-Konserven

soeben mehrere tausend Dosen direkt
 von der Fabrik eingetroffen.

Mit billigsten Offerten unter jeder
 Garantie für beste Qualitäten diene gern.

Hermann Klemm.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten guten Mutter, Frau
Amalie Klimmer geb. Hänel,

drängt es uns, Allen, die uns Ihre Teilnahme durch Wort und Schrift,
 zahlreichen Blumenschmuck, sowie ehrendes Geleite zur letzten Ruhestätte
 bekräftigten, unseren **herzlichsten Dank** auszusprechen. Insbesondere
 danken wir Herrn Pastor Jäger für seine tröstliche Rede an geweihter
 Stätte, sowie Herrn Kantor Logmann für die mit seinen Schülern dar-
 gebrachten erhebenden Gesänge. Innigsten Dank aber auch Ihren lieben
 Schwestern für die vielen Bemühungen am Krankenlager unserer lieben
 Entschlafenen.

Die aber, teure Dahingeflebene, rufen wir ein „Ruhe sanft, auf
 Wiedersehen“ in die Ewigkeit nach.

Nach, der Platz der ist so leer
 Unsere Mutter lebt nicht mehr
 Sie ist zu früh von uns geschieden,
 Lebe wohl und ruh in Frieden.

Porsdorf, am 10. Oktober 1906.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für Hochzeiten

empfehle
Geschenke,

sowie
**Ausstattungen
 der Küche,**

preiswert und nur beste Qualitäten.
Albert Knüpfel.

Lebensstellung

finden Herren aller Stände, welche
 regelmäßig Landwirte besuchen, durch
 den provisionsweisen Verkauf unserer
 langjährig sehr gut eingeführten, erst-
 klassigen

Futterkalke etc.

Auch als Nebenverwerb sehr passend.
C. Graichen & Co.,
 Chemische Fabrik, Leipzig-Entzsch.

Bertha Blank
Heinrich Olbricht
 Verlobte.

Schmilka Dresden
 Oktober 1906.

Liederkränz.
 General-
Versammlung

Dienstag, den 16. Oktober 1/29 Uhr
 im Lindenhof.

Tagesordnung:
 Geschäftsbericht über das verlossene Vereins-
 jahr.
 Kassenbericht.
 Neuwahlen.
 Freie Anträge.

Es wäre sehr erwünscht, wenn die Be-
 teiligung auch seitens der passiven Mit-
 glieder eine recht rege wäre.

Der Vorstand.

Sonntag früh 7 Uhr
**Nieder-
 Einsiedel.**

Arbeiter-Unterstützungs-Verein
 für Schandau und Umgegend.

Sonntag, den 14. d. M. nach-
 mittags 3 Uhr bei **C. Schneider**
III. Vierteljahrsversammlung
und Kassentag.

Tagesordnung:

1. Krankenbericht.
2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mit-
 glieder.
3. Allgemeines.

Der Vorstand.

1. Beilage zu Nr. 118 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 13. Oktober 1906.

Preußen-Deutschlands Fall bei Jena.

(Zur Erinnerung an den 14. Oktober 1806).

Der Herbstwind raset durch's Geäst,
Er braust über blaues Feld;
Leis' rauschet das Laub zur Erde herab.
Es schlummert, es träumet die Welt. —

So einsten raste auch daher
Der Sturmwind über den Rhein:
Der Korfe mit freudem Lebermut,
Und Deutschland schlief ruhig ein.

Bei Jena war's, am Landgrafenberg,
Da trieb er sein graufiges Spiel;
Er zauselte der Föhren morsches Gezweig —
Wie ist um ist da fiel! —

Wach auf, du Träumer! — Schon war es zu spät,
Er hatte zu lange geruht —
Er fühlte der Schläge vernichtende Kraft,
Er fühlte sie an Gut und an Blut.

Des Siegers von Rossbach herrliche Art,
Von Leuthen sein Glorionschein,
Die hatten den Michel geblendet für wahr,
Drum schlief er so ruhig auch ein.

Und während der Feind seine Waffen geschärft
Und probte zur blutigen Schau,
Da nahm man in Preußen den Zollstab und maß
Die Länge der Köpfe genau.

Man übte im Gleichschritt die schimmernden Reihen
Und musterte jedweden Knopf,
Und wenn zur Parade ein Deutscher nur fehlte! —
O weh dann dem armen Tropf!

Im Gleichschritt sanken sie reihenweis,
Dicht fiel da Mann an Mann,
Und mit ihnen fiel des Reiches Glanz:
Das hatte der Topf getan. —

Auch jetzt wird es frostig, der Herbstwind braust
Rings her ums deutsche Land —
O bist Du, mein Deutschland, auch immer wach?
Ist Schwertbewehrt Deine Hand?

Paradeschritt und Paradeglantz
Steht heut' noch gar hoch im Preis;
Mir scheint es, als wär's noch der alte Topf,
Als wär' es von Jena die Weiß!

Drum sei auf der Hut, der Feind umher
Spät emsig mit Lüge und List,
Und kommt er geschlichen, dann Michel hab' Acht,
Daß Du kein Schläfer bist!

Herrmann.

Feuilleton.

Im Banne der Pflicht.

Roman von A. C. Lindner.

15.

(Schluß.)

War er ein größerer Lebenskünstler gewesen oder nur weniger glückshungrig als sie, als er lernte, sich mit dem wenigen zu begnügen, das ihm beschieden war? — Juliane blieb und blieb, bis Liebeth, die sich hier so etwas als Hausfrau fühlte, höflichkeitshalber fragte, ob Frau Heidingen ihnen nicht das Vergnügen machen wolle, zum Abendessen zu bleiben, und mit Spiegeltisch und saurer Milch vorlieb nehmen.

„Ich schließe mich der Bitte meiner Schwester an“, setzte Markus artig hinzu, und zu Liebeths gelindem Schrecken nahm Juliane die Einladung an. Sie konnte sich nicht entschließen, sie abzulehnen, dies Weisheitswort hatte einen seltsamen Reiz. Wieviel Mühe sie sich aber auch gab, bei ihren Zuhörerinnen nicht anzustoßen, immer wieder merkte sie, daß sie Liebeth und Karla verletzte. Bitterkeit und Zerknirschtheit waren zu sehr ein Teil ihres Wesens geworden, um immer unterdrückt werden zu können. Noch Tisch machte man noch einen Rundgang durch den Garten, und Markus und Karla zeigten und erklärten dem Gast die bescheidenen Vorzüge. Die Waldstille lagerte sich schon um das Haus und nach dem heißen Tage erfüllte kräftiger Tannengeruch die Luft. Die ersten Fledermäuse huschten umher, und hier und da zwitscherte ein Vogel noch einmal auf.

„Wie friedlich das hier ist“, sagte Juliane, „so weltfern, als ob Weltfriede und Kampf hier ganz undenkbar wären.“

Er lächelte.

„Friede und Unfriede kommen meist von innen her und haben mit dem Orte nichts zu tun. Wir nehmen uns selbst eben überall mit, und ich habe gefunden, daß wir in der Natur meist nur den Widerschein unserer eigenen Stimmung sehen.“

„Solche Ansichten passen für jemanden, der sein Leben in einer Idylle wie diese zugebracht hat. Ich glaube wahrhaftig, daß ich die Macht äußerer Einflüsse besser zu würdigen weiß, als — nun, sagen wir — Sie und Ihre Schwestern. Ich habe wohl gemerkt, wie ich Sie heute nachmittags kochierte. Aber sei's drum. Wen das Leben so angefaßt hat wie mich, der redet nicht immer wie aus dem Löcherpfeifen.“

„Können Sie doch das Vergangene“, bat er. „Sie sind jung genug, um noch eine Zukunft zu haben, und Sie haben ja auch Ihr Kind. Sehen Sie, ich habe nur meine Geschwister, und doch hat die Sorge für sie mir das Leben hell und warm gemacht, und Sie als Mutter sollten nicht —“

„Sie sind eben ein Mann, darin liegt der große Unterschied. Ihnen fällt der Verfall des Lebens aus und entschädigt Sie für manche Mängel. Wir dagegen sind ganz auf das Haus angewiesen, und wenn das nichts bietet als Ungemütlichkeiten und Verdrißlichkeiten aller Art, was

dann? Dann schweben wir eben zwischen Himmel und Erde, nirgends glücklich und nirgends daheim.“

Er fand nicht gleich eine Antwort, und daß er schwieg, verletzte sie.

„Ich höre meinen Wagen“, sagte sie in verändertem Ton. „Leben Sie wohl, und da wir ja nolens volens zu gemeinsamem Erziehungswerk vereinigt sind, so hoffe ich daß Sie sich den Gegenstand unserer Bemühungen, Ihr Wandel, demnächst ansehen werden, wenn ich auch leider gleich bemerken muß, daß Tutta durchaus kein Wunderkind oder derartiges ist. Es tut mir leid, daß Ihnen diese Last aufgebürdet worden ist, aber Sie wissen wohl, es ist nicht meine Schuld. Es gibt kaum eine Laune, die mein Mann in seiner letzten Krankheit nicht gehabt hätte, und so —“

„D bitte, sprechen Sie nicht von Last“, unterbrach er sie freundlich. „Es wird mir immer angenehm sein, wenn ich etwas für Sie tun kann. Natürlich werde ich mir erlauben, Ihnen meinen Besuch zu machen, es liegt so wie so allerlei Geschäftliches vor, das ich mit Ihnen besprechen möchte.“

„Er hat mich vergessen“, dachte Juliane bitter auf dem Heimwege. Was er auch einmal für mich empfunden haben mag, es ist alles vorbei. Sein Ton, sein Blick sind ganz unmißverständlich. So wohlwollend hofmeisterlich spricht nur die vollendete Gleichgültigkeit.“

Bei diesen Erwägungen ließ sie nun freilich den Einfluß der Jahre außer Acht. Sie hatte sich unbewußt Markus noch immer so gedacht, wie sie ihn das letzte Mal gesehen — mühsam gebändigte Leidenschaft in jedem Blick, und war nun enttäuscht, keine Spur mehr davon in dem Wesen des angedehnten Bierjägers zu entdecken. Dornburg war in der Tat fest entschlossen, die Vergangenheit vergangen sein zu lassen. Würde die einstige Juliane Belling ihm gewesen sein was sie wollte — das große Heidinische Vermögen und das sonderbare Testament standen für immer zwischen ihm und ihr. Seine Manneshöhere verbot jede andere Auffassung der Sache. Und dann — was sollte wohl eine Frau von so kostspieligen Gewohnheiten, wie Juliane sie im Laufe der Zeit angenommen hatte, in dem bescheidenen Braunsdorfer Forsthaus anfangen? Die bloße Vorstellung schien unheimlich.

So stärkte er denn sein Herz mit der Betrachtung aller Mängel, die Julianens Wesen unlegbar aufwies, um sich so in seinem Entschluß zu befestigen. Daraus folgte andererseits aber wieder, daß er sich in Gedanken weit mehr mit ihr beschäftigte, als ihm eigentlich gut war. Ganz allmählich entstand ihm aus Andeutungen und kurz hingeworfenen Bemerkungen ein klares Bild ihres bisherigen Lebens und ihrer in den letzten Jahren so überaus unglücklichen Ehe, die der Tod noch gerade zu rechter Zeit getrennt hatte. Er erklärte sich ihm auch vieles in ihrem Wesen, das ihn anfangs fremd, ja sogar unympathisch angenommen hatte. Wer wollte mit ihr rechten, wenn sie unter solchen Verhältnissen verbittert und hart geworden war? Konnte man ihr, die eine unbedachte Tat so teuer hatte bezahlen müssen, das innigste Mitleid verweigern? Bewahre, das konnte man nicht; das verlangte auch niemand. Aber es ist immer ein mißliches Ding um solches Mitleid.

Er hatte seinen ersten Besuch so kurz und geschäftsmäßig gestaltet wie nur möglich, und niemand, der die beiden Menschen über Rechnungen und Dokumente gebeugt sah, ihre läßt sich solchen Bemerkungen hören, hätte auf den Gedanken kommen können, daß sie jemals in anderem Ton mit einander verkehrt hätten. Markus selbst konstatierte mit selbstgerechter Befriedigung, daß er keinerlei Erregung empfinden hätte.

Aber diesem Besuch folgte ein zweiter und mehrere. Es kam so unverfänglich, so selbstverständlich, daß es unhöflich gewesen wäre, ausweichen zu wollen. Ferner war es für ihn als Vormund doch nur eine Pflicht der Artigkeit, sein Wandel einmal nach Braunsdorf einzuladen, und das Kind konnte natürlich nicht ohne die Mutter kommen. Es war ein festlicher Tag für die Försterei. Markus kaufte tatsächlich ein paar neue Gardinen und den vielbesprochenen Teppich zu der Gelegenheit und Frau Müller prangte in ihrem alten Schwarzzeiden und hatte nach ihren besten Rezepten gekocht und gebacken.

Klein Tutta war in vollem Jubel. Sie war schon klug genug, um zu fühlen, daß sie der Mittelpunkt der Gesellschaft sei, daß der große Onkel alles Erdenkliche aufbot, um sie zu amüsieren. Er trug und führte den kleinen Gast unermüdet umher zu Hühnern und Tauben, zu dem „Bauwau“ in seiner Hütte und zu den bewundernden „Hottehäho“ im Stalle. Er war freilich immer kinderlieb gewesen, aber er dachte in seinem Eifer gar nicht darüber nach, weshalb er gerade dies Kind besonders anziehend und dies Aermchen besonders weich und niedlich fand, als es sich vertraulich um seinen Nacken legte. Und dann sah er, daß auch die Mutter sich in seinem Prim wohlfühlte, daß es ihr Vergnügen machte, wieder einmal Einblicke in das Getriebe einer ländlichen Wirtschaft zu tun. Weshalb hätte er ihr also dies kleine Vergnügen nicht bereiten sollen, ihr, die schon so viel Schweres erfahren hatte? Dann und wann glaubte er unter der Hülle von Bitterkeit und Triviolität, mit der das Leben sie umgeben hatte, die alte Juliane wieder hervorkommen zu sehen. Es war einstweilen immer nur noch wie ein stichtiges Aufstauchen, aber es machte ihm dennoch eine ganz sonderbare Freude.

In dem Maße, wie sie sich bemühte, ihm zu gefallen wurden ihre Urteile über Welt und Menschen milder, ihr ganzes Wesen ruhiger und sanfter.

„Die Heidingen wird zusehends liebenswürdig“, sagten die Schwarzensteiner, und mancher, der anfangs nur die reiche Witwe in ihr gesehen, bewunderte sich um ihrer selbst willen um ihre Gunst, nur der eine, den allein sie anzutreffen wünschte, blieb immer gleich ruhig und unergründlich. Wenigstens nach außen hin. Er hätte ja blind und taub sein müssen; wenn er ihr Entgegenkommen nicht bemerkt hätte, aber je mehr sein eigenes Herz ihn zu ihr zog, um so fester blieb er bei seinem „Nein“. „Ich kann nicht, ich darf nicht“, sagte er sich immer wieder, „und es würde auch nichts Gutes daraus entspringen. Nein, es muß zwischen uns bleiben wie es ist.“

Aber die Wochen gingen hin und taten ihr stilles Werk in einer Weise, die Heidingers ganze Befriedigung erregt

haben würde. Es kam wahrhaftig genau nach seiner Berechnung.

„Wie sie zappeln wird“, hatte er mit cinischem Lächeln gedacht, als ihm in einer schmerzvollen und schlaflosen Nacht der Einfall gekommen war, zu testieren, wie er es getan. „Wie sie zappeln wird und er nicht minder. Ja ha ha. Aber ich habe sie gut fest gelegt; eine goldene Kette reißt nicht so leicht. Was sie auch tut, unglücklich wird sie immer und an mich denken wird sie auch, meine schöne Juliane. 's ist doch hübsch, sich zu sagen, daß man nicht vergessen werden wird.“

Und endlich kam ein Tag, an dem Markus fühlte, daß es so nicht weiter gehen könne, an dem er die Villa Heidingen betrat mit einem Vorsatz, der ihn harte Kämpfe gekostet, dessen Ausführung er aber als unvermeidlich erkannt hatte. Es war ein schwerer Gang, aber es mußte sein. Er war es sich selbst schuldig und noch mehr Julianen, denn er wußte, daß sich schon hier und da freundschaftliche Zungen bemüht gefunden hatten, das Verhältnis der jungen Witwe zu dem immerhin noch jugendlichen Vormund durch die Hechel zu ziehen.

Er traf Juliane in ihrem kleinen Boudoir, neben ihr spielte Tutta mit einem Schäfchen. Sie zog es am Bande hin und her und schwaigte und lachte dazu in langgezogenen träumerischen Kinderbönen. Mutter und Kind boten ein allerliebstes Bild und der Besucher sah nur allzu deutlich, wie hübsch es sei, aber seinen Entschluß durfte es dennoch nicht wankend machen.

Sobald die Kleine Dornburg erblickte, ließ sie ihr Schäfchen in Stich und paddelte auf ihn zu. „Onkel, Onkel!“ freischte sie freudig. Er beugte sich zu ihr herunter.

„Na, kleine Maus, was machen wir denn?“ sagte er freundlich aber zerstreut und Tutta merkte zu ihrem Leidwesen bald, daß sie heute nicht die Hauptperson sei. Sie wurde nicht auf den Arm genommen, es fand sich keine Wohlthat für sie und der Onkel wandte sich sofort der Mama zu.

„Ich komme heute mit einer Bitte, gnädige Frau“, begann Markus. Seine Stimme klang etwas heiser, aber da er sich unterwegs genau zurechtgelegt hatte, was er sagen wollte, sprach er ohne Stocken.

Die ist im voraus gewährt“, lächelte Juliane. Sie mochte an irgend eine kleine Gefälligkeit gedacht haben und freute sich, ihm willfahren zu können. Dann sagte sie nach dem Kinde, um es auf ihren Schooß zu ziehen, aber mit einem verzogenen Laut schmeigte sich die Kleine an Markus. Sie drehte an einem seiner Uniformknöpfe und wollte ihr Spielzeug nicht fahren lassen. Unwillkürlich legte Markus den Arm um seinen Liebling, es war ja das letzte Mal, daß er sie so halten durfte.

„Ich weiß kaum, wie ich mich ausdrücken soll, um nicht mißverstanden zu werden“, fuhr er aufatmend fort. „Es tut mir sehr leid — aber — ich muß Sie bitten, mich aus meinem Amt als Vormund zu entlassen.“

Juliane wurde ganz blaß und das Lächeln erstarb auf ihrem Gesicht. Sie glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein“, rief sie befürgt. „Womit haben Tutta und ich Sie beleidigt? Weshalb tun Sie mir das an?“ Sie drach ab und sah ängstlich bittend zu ihm auf, und in diesem Blick lag alles, was die Lippen verschwiegen. Aber das Gesicht des Mannes vor ihr blieb ernst. Er stand auf, trat ans Fenster und blickte ein paar Minuten in den winterlichen Garten hinaus, während Juliane glaubte, ihr Herz höre auf zu schlagen. Endlich wandte er sich wieder um, aber sein Ton klang unwillig, als er sagte: „Ich weiß nicht, ob Sie sich klar machen, was Sie von mir verlangen.“

„Doch“, es klang fast schüchtern, „ich weiß, es ist ein Opfer, und ich weiß, daß Sie das volle Recht haben, meine Bitte abzuschlagen. Nur warum Sie es tun, möchte ich, muß ich wissen. Ich weiß, eine Vormundschaft ist ein zerraubendes Amt.“

„Ach die Arbeit“, sagte er halb verächtlich. „Alles andere, und erforderte es zehnmal soviel Zeit, würde ich gern für Sie tun, aber gerade dies. — Ich fürchte, es wird über meine Kräfte gehen.“

Die Tränen traten ihr in die Augen.

„Ist Ihnen denn der Verkehr mit mir und die Sorge für mein Kind so unangenehm?“

Er biß sich auf die Lippen. Weshalb mußte sie ihm seine Weigerung so entsehrlich schwer machen?

„Ich weiß, Sie halten mich für oberflächlich, für leichtsinnig — was weiß ich — aber um so mehr müßten Sie mir helfen, mein Kind vor solchen Einflüssen zu bewahren. Vielleicht bin ich auch mehr zu entschuldigen, als Sie ahnen.“

„Gott weiß, daß ich Sie niemals hart beurteilt habe“, sagte er, „aber — inwiefern könnte ich Ihnen helfen? Jede Aenderung eines Menschen muß von innen heraus kommen. Das wird auch bei Ihnen der Fall sein.“

„Aber äußere Umstände können sie befördern und unterstützen. O wenn Sie wüßten, wie ich seit meinem Wegzuge von Schwarzenstein gefühlt habe! Ich will Ihnen nur eins sagen: Die unterste Hölle kann nicht so voll von raffinierten Duaken sein, wie eine unglückliche Ehe. Die letzten Monate, als die Krankheit meinen Mann völlig hilflos machte und ihn Zeit ließ, mich zu prinigen wie es ihm einfiel, habe ich mir täglich den Tod gewünscht. Je mehr er litt, um so unankamer wurde er. Er konnte es mir, glaube ich, nicht vergeben, daß ich in dem Leben bleiben durfte, aus dem er selbst so widerwillig schied, daher wollte er es mir so schwer wie möglich machen. Schließlich kam es so weit, daß ich selbst mein Kind nicht hätte lieben können, wenn es seine Züge getragen hätte. Ist es ein Wunder, wenn ich das verbitterte, oberflächliche Geschöpf wurde, als das ich hierher zurückkam? Können Sie es mir verzeihen, wenn ich in unaufhörlichen Zerstreungen mein Unglück zu vergessen suchte? Ich bedachte ja nicht, daß es dazu auch noch andere Mittel gäbe. — Dann kam ich nach Braunsdorf, und es schien mir wie eine andere Welt. Ich sah Sie und die Ihren, und es kam mir das Verständnis für den Geist, in dem Sie Ihre Prüfungen ertragen hatten, für die Geduld und Pflichttreue, mit der Sie Ihr Leben in den Dienst der Ihrigen gestellt. Wenn Sie wüßten, wie elend ich mir selbst vorkam, als ich Sie

dort so behaglich unter Ihren Geschwistern sah, ein Bild der Zufriedenheit, während ich —

„Gnädige Frau!“

„Nein, bitte lassen Sie mich ausreden. Dann lernen Sie Ihre Geschwister kennen und fand in ihnen die gleichen Grundzüge und in allem mehr oder weniger Ihren Einfluß — können Sie es mir verargen, wenn ich meinem Kinde einen solchen Berater zu erhalten wünsche?“

„Sie überschätzen mich bei weitem. In meinen Schwestern war der gute Kern, der nur geringer Pflege zu seiner Entwicklung bedurfte. Meinen Bruder dagegen habe ich auch nicht halten können. Die Nachrichten über ihn lauten ja nicht ungünstig, aber was schließlich aus ihm werden mag, steht doch noch sehr dahin.“

„Sie taten jedenfalls für ihn, was Sie konnten. Mit einem reinen Gewissen läßt sich alles ertragen, aber Selbstvorwürfe — das ist das Entsetzliche. Und ich muß mir sagen, daß ich durch meine unbedachte Heirat mein Unglück selbst heraufbeschworen hatte. Zuweilen kommt mir der Gedanke, als hätte ich gegen meinen Mann anders handeln können, als wären wir nicht so todunglücklich geworden, wenn ich es rechtzeitig verstanden hätte, ihn zu nehmen.“

„Ich erlaube mir einmal, Ihnen das zu sagen“, warf Markus ein.

„Ja, ich weiß. Aber damals war es schon zu spät. Vielleicht hätte ich versuchen sollen, ihn zu heben, anstatt mich durch ihn herabziehen lassen, aber das hätte in der ersten Zeit geschehen müssen; später wäre alles Bemühen umsonst gewesen. Ich habe Jahre hindurch alle Schuld nur auf seiner Seite gesucht. Jetzt denke ich zuweilen, daß ich wohl auch hätte anders handeln können. Vor allen Dingen hätte ich ihn niemals heiraten müssen, das war so wohl ein Unrecht gegen ihn, als gegen mich selbst. Aber lassen wir — ich schweife von meinem Thema ab. Ich habe Ihre Antwort immer noch nicht: weshalb wollen Sie uns verlassen?“

Er stand vor ihr, die Arme auf die Lehne seines Sessels gestützt, und sah gedankenvoll auf sie herab. Es war diesen bittenden Augen gegenüber doch viel schwerer fest zu bleiben, als er sich gedacht hatte.

„Weshalb wollen Sie nicht Juttas Vormund bleiben?“ fragte die geliebte Stimme wieder. „Ich wählte Niemand, zu dem ich auch nur annähernd so viel Vertrauen hätte.“

„Sie sind zu gütig, aber jeder andere gewissenhafte Mann könnte Sie ebenso gut beraten“, sagte Markus in verzweifelterm Bemühen ruhig zu bleiben.

„Das kann er nicht. Sie konnten meinen Mann und Sie kennen mich. Sie können beurteilen, was für Anlagen nach der guten und schlimmen Seite hin in Jutta schlummern. Sie können sie lehren, die Pflicht über alles zu stellen, können ihr Selbstlosigkeit und Liebe zur Arbeit einprägen. Gerade weil Jutta einmal reich sein wird, bedarf sie besonders guter Erziehung. Sie muß Wert und Unwert des Geldes kennen lernen, eine Erbin hat es nicht leicht im Leben.“

„Und ich, der selber arm war, sollte in solchen Dingen den Lehrmeister spielen? Sie sind ja selbst diejenige, die in dem Stück Erfahrung hat“, antwortete er mit halbem Wächeln.

„Ich sehe, wie es ist“, sagte sie mit zitternder Stimme. „Sie wollen nur nicht. Und einen Fehler haben Sie auch, Markus. Sie sind unverschämlich. Ich weiß, wann und wo ich gegen Sie gefehlt habe, aber habe ich nicht jahrelang dafür gebüßt? Können Sie denn nie vergeben?“

Er mußte sich jetzt sehr zusammennehmen, um ruhig zu bleiben, und trotz aller Mühe, die er sich gab, klang seine Stimme rauh, als er sagte: „Sie wissen nicht, was Sie reden und was Sie mir zumuten!“ Er strich leicht über sein volles Haar.

„Ein paar Silberfäden machen das Blut noch nicht kalt. Meinen Sie, daß ich es ertragen kann, hier wie ein Fremder aus- und einzugehen? Sie sind jetzt so lebenswichtig, zu sagen, daß Ihnen meine Freundschaft etwas wert sei, es könnte aber doch die Zeit kommen, wo ein anderer — Sie verstehen mich. Nein, Juliane, ich kann diese Vormundschaft nicht fortführen, erlassen Sie es mir.“

Ihre Tränen verstiegen und ein wunderbares Lächeln umspielte ihre Lippen. Während ihr das Blut bis in die Stirn stieg, sagte sie langsam: „Wer sagte Ihnen denn, daß Sie als Fremder aus- und eingehen sollen?“

Nun das Wort heraus war, zitterte sie doch. Sie wußte wohl, was sie ihm gesagt hatte, und seine Antwort würde über ihr Leben entscheiden.

Er hatte verstanden, und auch ihm strömte es heiß zum Herzen. Er wußte, daß seine Jugendsucht sich verwilligen sollte, daß er nur die Hand ausstrecken brauchte, das schöne, bededende Weib dort sich für immer zu eigen zu machen, und trotzdem zögerte er noch.

Die kleine Jutta, die sich eine Zeitlang mit ihrem Schicksal amüsiert hatte, kam jetzt wieder herantrippelnd. Sie hatte seine Ahnung, was da verhandelt wurde, und wie nahe sie selbst daran beteiligt war, aber sie sah die ersten Zeichen, und eine unklare Beforgnis, ob sie selbst am Ende gar unanständig gewesen sein möchte, stieg in ihrem Herzen auf. Sie schmeigte sich an Dornburgs Knie, und mitten in den Kampf widerstrebender Gefühle hinein fragte das reine Stimmchen:

„Gut sein, Onkel — lieb sein, nicht?“

Er legte zärtlich den Arm um das winzige Figürchen. „Mein kleines Lamm“, sagte er halb feuchend, „wie schön konnte das Leben sein, wenn deine Mama nicht eine so reiche Frau wäre.“

„Ist es nur das?“ fragte Juliane leise. „Haben Sie weiter nichts gegen mich einzumenden? Ich bin durchaus nicht reich, Gott sei Dank. Kennen Sie nicht Heidingers Testament?“

„Juliane“, rief Markus erschüttert, „das darf nicht sein. Dieses Opfer kann ich nicht annehmen. Auf allen Komfort und alle Gewinne, an die Sie sich in langen Jahren gewöhnten, wollten Sie meinetwegen verzichten? Das darf ich nicht dulden. Sie wissen wirklich nicht, was Sie damit tun.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine wirklich frohe Stunde gehabt, seitdem ich dies Haus betrat. Ich habe mich selbst beinahe darin verloren, fast an jede Stelle knüpft sich eine böse Erinnerung, und ich werde erst wahrhaft zufrieden sein, wenn ich es verlassen kann. Soll das Geld, das mir bisher niemals Misch gebracht hat, mich auch künftig darum betrügen?“

„Klein-Jutta hatte in der nächsten halben Stunde Besprechung genug, sich zu wundern. Es war auch wirklich sehr sonderbar, und nie hatte sie ähnliches gesehen. Der hohe Dolm hielt die Mama im Arm, und sie lachte glücklich dazu, obgleich ihr die Tränen über das Gesicht liefen.“

„Im Frühling haben wir den Anstoß an das Glück verpaßt“, sagte Markus, „wollen wir es dafür mit dem Altweiberfommer versuchen?“

„O, den hab ich immer besonders geliebt, dann ist die Lust so rein und klar, nie hat man Gewitter zu befürchten, und wenn die Tage auch schon kürzer geworden sind, so sind sie dafür um so farbenreicher.“

Einen Augenblick schwiegen sie, dann richtete Juliane den Kopf von seiner Brust auf und sagte schalkhaft: „Aber Liebster, ich habe ja noch immer nicht gehört, wie es mit der Vormundschaft werden soll. Eine kurze und bündige Antwort scheint dir schwer zu werden.“

Er lachte.

„O, ich bin zu allem, was Jutta anfängt, bereit, unter der Bedingung, daß ich nun auch die Mutter bevmunden darf!“

Aber sie war schon wieder ernst geworden.

„Ich wünsche mir nichts Besseres. Ich bin zu lange mir selbst überlassen gewesen, und du wirst oft Gelegenheiten haben, dein Amt auszuüben, aber ich fühle trotzdem, es ist noch nicht zu spät.“

Humor aus dem Gerichtssaale.

(Nachdruck verboten.)

„Krumme Beene! Wo soll denn mei Junge krumme Beene! In der haben? Das is anne Beleidigung und ich verlange, daß der Herr Richter dorte für sowas bestraft wird, aber recht sehr, weil das anne bodenlose Unverschämtheit von so an ruppigen Kerle is!“ — Der Vorsitzende des Gerichtshofes einer Provinzialstadt Sachsens unterbricht den Redestrom des gekränkten Vaters ganz energisch: „Aber, Herr Gebhardt! Wollen Sie gleich Ihre Ausdrücke mahigen! Sie klagan wegen Beleidigung und werden selbst viel verletzender!“ — Gebhardt: „Noch gemeiner, wie der? Das is ja gar nich menschenwüdig! Beilegender kann's gar nicht geben, als wenn enger sagt: „Ich dünkte, Ihr Kleiner hätte recht krumme Beene!“ Die anwesende Mutter bringt unter Tränen das Kindchen an den Richtertisch: „Herr Amtsrichter sagen se mal selber: Hat das Kind ärchend an Fehler? Is der krummbeinig?“

Vorj.: „Wenn Sie die Frage in mein ganz persönliches Ermessen stellen, so kann ich Ihnen allerdings nur sagen: Normal ist der Gliederbau nicht. Weiter kann ich mich jedoch nicht auf den Fall einlassen. Das ist die Sache eines ärztlichen Gutachtens. Die beiden Schöffen zuden ebenfalls die Aksheln und flüstern mit Nicken und Schütteln ihre Ansicht, wobei die Worte „tatsächlich“ und „Rachitis“ vernehmlich werden. Die Eltern bilden sich mit Hohlnachen und Zornedtränen an: „Du Frau! Was sagste denn nu? Unser Jungel nich normal? Reu, meine Herren, da lehne ich den Gerichtshof lieberhaupt ab wegen Befangenheit!“ — Vorj.: „Gebhardt, sind Sie von Sinnen? Neben Sie doch kein so törichtes Zeug! Daß Ihr Knabe krumme Beene hat, steht jeder vernünftige Mensch, bloß Sie nicht; das ist verzeßlich, daraus macht Ihnen niemand einen Vorwurf. Aber sie sollen die Wahrheit besser vertragen können. Es fragt sich nur, ob Herr Richter mit seiner Aeußerung Sie absichtlich hat beleidigen wollen.“ — Richter: „Aber gar keine Idee! Ganz gut hab' ich's gemeint, aber Gebhardtens die sein allemal so hoffard mit de Keite und nehmen alles krumm, ooch das mit die Beene.“ — Vorj.: „Was haben Sie denn eigentlich schlimmes gesagt?“ — V.: „Ach, so schlimm war'ich weiter nich. Ich meente nur: „Lassen Se das Kind nich so zeitig allene stehn und rumherloopen! Es is gefährlich!“ Spricht er ganz pähig: „Damit wollen Se wohl sagen, als wie Gott der Herr, der Junge kriegt krumme Beene?“ — Reu, kriegen braucht er keene, aber haben tut er welch!“ Ei Kreuzbataljon! Da ging's aber los! Ich sollte mich vier Wochen um allene bekimmern und anderer Reiten's Kinder gingen mich an Duark an. Sie wären allene Manns genug, um ihren Spößling zu erziehen. Da brauchte keener mit nein zu mähren, ooch kee Arzt nich, und überhaupt hätten se ä Doktorbuch iber nadurgepäße Heilweise, da wären krumme Beene gar nich meeglich. Ich sollte mir merken, was ich gesagt hätte und bloß uffbossen, was da hinterdrein käme. Ruch! De Trö zu, und seitdem ham mir Biede kee Wort zusammen geredt bis heite. Na, nu din ich hier und bosse uff, was da hinterdrein kommt!“ Richter setzt sich mit gutwütigen Wächeln nieder. Der Vorsitzende sämumzelt ebenfalls: „Es wird nicht viel nachkommen, es sei denn, Sie erheben Widerspruch wegen der vorher ausgesprochenen Beleidigungen?“ — V.: Ich gloobe gar! Ich mag mich mit mein' Nachbar nich uff'n Gerichte umstellen wegen soichem einfältigen Währettel! Wenn ich'n gedächert habe, tut mi'ich schre leed. Wan wäd ämal wichtig, wan wäd aber ooch wieder gut. Und wenn er mir die krummen Beene vergessen kann, — ich drage ihm ganz gewiß nicht nach!“ — Lebhafter Zustimmung am Richtertisch ist der Erfolg dieser treuherrigen Worte. „Na, Herr Gebhardt, wie steht's? Wollen Sie nicht Ihrem verzeßlichen Nachbar die Hand reichen, bevor wir zu einem Urteil schreiten, damit die Sache in Güte aus der Welt geschafft wird durch einen Vergleich?“ Gebhardt, sein Sie doch kein Tropf! Na? Noch is's Zeit! . . . Der gekränkte Vater wendet sich mit theatraalischer Geberde ab. „Nachgeben? Wer ade nich! Mich hat er zu sehr embdöt; reinsteigen muß er!“ — Minuten eifigen Schweigens verinnen, während der Gerichtshof das Urteil bildet. Er licht zurück und verkündet: „Der Arbeiter Richter wird freigesprochen. Die Kosten werden dem Ankläger Arbeiter Gebhardt zur Last gelegt.“ — O.: Ich? De Kosten? wie viel is'o's das? — Vorj.: „Zwanzig Mark!“ — O.: „Mir schr egal, Sie hatte ich ja überhaupt ablehnt. Das muß vor anne höhere Instanz und ooch äm Arzt muß ran als Sachverständiger.“ — Vorj.: „Ihrem Ablehnungsoontag wurde nicht stattgegeben wegen mangelnder Begründung. Die höhere Instanz sicut Ihnen offen und als Sachverständiger erscheint dann Herr Medizinrat Dr. . . .“ — Gebhardt: „Medizinrat? Reu, da gibt's freilich nicht von wegen Medizin! Wir haben ä Doktorbuch und da holen wir uns ooch ä Naturheilkundigen. Dann wird sich das ja endlich finden, ob unser Junge krumme Beene hat oder nich!“

Bermischtes.

— Wie Bismarck über die Journalisten dachte. Bismarck, selbst einer der glänzendsten Journalisten, äußerte sich in seinen Tischgesprächen einmal folgendermaßen: „Ich gebe Ihnen gleich einen Leiterwagen voll von diesen Geheimräten, Juristen, Theologen oder Philologen mit lauter ersten Voten in die Lehre, und Sie können aus ihnen nicht viel mehr als einen Schneider machen, der mit der Schere

irgend ein geistloses Lokalblatt zusammenstellt. Das Zeug zum Redakteur, der selber denkt, schafft und schreibt mit Schwung und Kraft, muß man auch mitbringen. Die Übung und Erfahrung bessert und feilt auch allerdings viel aus und selbst das Einsperren gehört zur politischen Erziehung.“

— Wie es in einer sozialdemokratischen Ortskrankenkasse zugeht, das sieht man an der Wirtschaft, die in der unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Münchener Ortskrankenkasse herrscht. Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet darüber folgende erbauliche Dinge: „Im Verlaufe eines Prozesses, den jüngst die Verwaltung dieser Kasse mit einem Arzte führte, wurde zeugeneidlich festgestellt, daß die Kasse in lebhafter Geschäftsverbindung zu ihren Vorstandsmitgliedern steht; eines von ihnen lieferte Kolonialwaren, ein anderes Schuhwaren, Wärfen usw. Von 21 Vorstandsmitgliedern machten zehn direkt oder indirekt Geschäfte mit der Kasse. Welch haarsträubende hygienische Zustände in der von der Münchener Ortskrankenkasse unterhaltenen Lungenheilstätte herrschten, geht aus folgendem hervor: Dem wiederholten ärztlichen Antrage, den austretenden Pflöglingen die zur Verhütung der Krankheitsübertragung so wichtigen Spuckflaschen ebenso wie in anderen Heilstätten zu fernere Benutzung mitzugeben, wurde zwar nicht stattgegeben, dafür aber werden jedem Pflögling ein Paar Schuhe geschenkt, Lieferant: ein sozialdemokratisches Vorstandsmitglied. Krankenzimmerbeleuchtung durch Kerzensträmpfe, die sich die Pflöglinge auf Limonadensflaschen stecken, Arztzimmer, die nach sachverständigem Urteil eines Arztes unwürdig, nicht besser als Schlafstellen waren, die größte Unreinlichkeit im Küchenbetriebe und in den Anstaltsräumen, ein sozialdemokratischer Verwalter, der die ungesunden Dienstbotenkammern „für Dienstboten gut genug“ findet und gegen sein Personal handgreiflich, gegen die Kranken oft brutal wird, ein Wärter, seines Zeichens Barbier, dem die bakteriologische Untersuchung des Auswurfes übertragen wird, der aber merkwürdigerweise keine Tuberkelbazillen findet, Intrigen und Verdächtigungen des Verwaltungspersonals gegeneinander, Verkehrsformen zwischen Verwalter und Kassenvorstand, die in Titulaturen, wie „kropfeter Handwurst“, steifgefressene Wildsau, Verbrechernaturen, Rindviecher“ und ähnlichen Rosenamen ihren Ausdruck finden, eine Verwilderung der Pflöglinge, die zu wörtlichen und tätlichen Beleidigungen der Ärzte führt — diese und noch viele andere Einzelheiten vervollständigen das Bild einer sozialdemokratischen Lungenheilstätte.“

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

- Von Schandau nach Dresden: Vorm. 1⁴⁵ §, 5⁴⁷ * (1-4), 6⁴⁹ §, 8⁵¹ (1-4), 8⁵³ §, 9⁵⁵ *, 10⁵⁷ §, 11⁵⁹ * (1-4), Nachm. 12⁵¹ §, 12⁵³ * (1-4), 2⁵⁵ *, 5⁵⁷ *, 6⁵⁹ §, 6⁵⁹ * (1-4), 7⁵¹ *, 9⁵³ * (1-4), 11⁵⁵ *.
- Von Dresden nach Schandau: Vorm. 2⁵⁰ §, 6¹⁰ * (1-4), 6¹⁰ (1-4), 7⁰⁰, 8⁰⁰ §, 9⁴⁰ *, 10⁴⁰ (1-4), 11⁴⁰ §, Nachm. 12⁵⁰ *, 2¹⁷ *, 4³⁰ (1-4), 5⁰⁰ *, 6³⁰ * (1-4), 8¹³ * (1-4), 10¹⁰ §, 10¹⁰ §, 12¹⁰ *.
- Von Schandau nach Bodenbach-Tetschen: Vorm. 5⁰⁰ * b. B., 7¹⁰ * b. B. (1-4), 7⁵⁵ b. B.-T., 10⁵¹ * b. B.-T., Nachm. 12¹⁰ § b. B.-T., 1⁵⁵ * b. B., 3¹¹ * b. B.-T., 5⁵⁵ * b. B., 7⁵⁵ * b. B. (1-4), 9¹¹ * b. B. (1-4), 10⁴⁵ § b. T., 1⁵⁵ * b. B.-T., 3¹¹ § b. B.-T.
- Von Tetschen nach Schandau: Vorm. 1¹⁷ §, 6⁰⁷ §, 8⁵⁰ *. Nachm. 12¹⁰, 4²⁵ *, 5⁴⁴ §, 6⁵⁴ *, 10³⁸.
- Von Bodenbach nach Schandau: Vorm. 1⁵⁰ §, 5¹⁷ * (1-4), 8³³ §, 8⁵⁰ *, 10⁴⁰ * (1-4). Nachm. 12¹⁰, 1⁵⁵ *, 4²⁵ *, 5⁴⁴ §, 6⁵⁴ *, 8⁴⁰ *, 10³⁸.
- Von Schandau nach Schmilka-Hirschmühle: Vorm. 7¹⁰, 7⁵⁵, 10⁵¹, Nachm. 1⁵⁵, 3²¹, 7⁴⁵, 9¹¹.
- Von Hirschmühle nach Schandau + Dresden: Vorm. 5⁴³, 9²³, 11⁰⁷. Nachm. 2³³, 4⁵⁵, 7²⁴, 9⁰⁵.
- (§ Schnellzug mit 1.-3. Klasse. * Anhalt in Krippen.] Nur Sonn- und Festtags.)
- Von Schandau nach Bautzen: Vorm. 6⁰⁰, 8¹⁸. Nachm. 12²⁰, 3³⁵, 6⁴⁴ †, 7⁵³, 11⁰⁵ †.
- Von Bautzen nach Schandau: Vorm. 7¹⁵, 10⁴⁷. Nachm. 2⁰⁵, 4⁵⁵, 9¹² †.
- († Bis Ruckstadt.)
- Von Schandau nach Schandau: Vorm. 5¹⁷, 7²¹, 9⁵⁵. Nachm. 1⁵⁵, 4⁰⁵, 6⁵¹, 10⁰⁵.
- (Schandau Ankunft: Vorm. 5⁴⁵, 7⁴⁹, 10⁵⁰. Nachm. 2³⁵, 4³⁷, 7⁵³, 10⁵⁵.)
- Von Rohlsmühle nach Hohnstein: Vorm. 8⁵⁵. Nachm. 12⁴⁰, 3¹⁰.
- Von Hohnstein nach Rohlsmühle: Vorm. 6⁰⁰, 11⁴⁰. Nachm. 6¹⁵.

Abfahrten des Dampfsbootes.

- Abfahrt von der Stadt: Vorm. 5⁴⁵, 6¹⁵, 7⁰⁰, 7⁴⁰, 8³⁵, 9¹⁵, 10³⁵, 11⁰⁵, 11⁴⁰. Nachm. 12²⁵, 12⁵⁵, 1⁴⁰, 2³⁰, 3⁰⁰, 4³⁰, 4⁵⁵, 5³⁰, 5⁴⁵, 6³⁰, 7³⁰, 9⁰⁰, 10³⁰.
- Abfahrt vom Bahnhof: Vorm. 5³⁷, 6³², 7¹⁸, 8⁰⁰, 9⁰⁰, 9⁴⁵, 10⁵¹, 11³⁵, 12⁰⁰. Nachm. 12¹⁵, 12⁵⁵, 1³⁵, 2²⁷, 3²¹, 4¹⁰, 5¹⁵, 5⁴⁰, 5⁵⁵, 6¹⁵, 7³⁰, 9²⁰, 10⁴⁵.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

- Von Schandau nach Dresden: Vorm. 8⁰⁰, 10⁴⁰, nachm. 1⁰⁰, 2⁴⁰, 4⁴⁰.
- Von Dresden nach Schandau: Vorm. 6⁰⁰, 8¹⁰, 10⁰⁰, nachm. 12⁰⁰, 2⁰⁰.
- Von Schandau vom. 10³⁰ bis Wittweritz, nachm. 1¹⁰ bis Ruffig, 3⁰⁰ bis Topkowitz, 5³⁰ bis Herrnsretschchen.
- Von Rößwitz nach Schandau: Vorm. 9⁰⁰, nachm. 12²⁰, 2⁰⁰, 4¹⁰, 6⁰⁵.
- Von Schmilka nach Schandau: Vorm. 9⁰⁰, nachm. 12¹⁰, 1⁵⁵, 3⁵⁰.
- Von Krippen nach Schandau: Vorm. 10¹⁰, nachm. 12¹⁰, 2¹⁰, 4¹⁰.



Bitte versuchen Sie die hochf. Mischungen gerösteter Kaffees

der Kgl. Hoflieferanten Ehrig & Kürbisch. In jeder Preisliste frisch in Originalpackung vorrätig nur bei

Albert Knüpfel, Schandau, Baßteiplatz.

Osw. Rösler

➔ Königstein ➔

➔ Bahnhofstr. ➔

W
E
B
E
R
E
I

W
E
B
E
R
E
I

Fertige Leib-, Bett-, Tisch- und
Küchen-Wäsche.

**Grösste Auswahl am Platze
und Umgebung.**

Hemdenflanelle
Normalwäsche
Barchentbettücher
Kameelhaardecken
Sofadecken
Schürzen
etc.

Kleiderveloure
Strumpfwaren
Schlafdecken
Woldecken
Gardinen
Korsetts
Bettfedern

Lamas
Strickwolle
Stepdecken
Bettvorlagen
Vitragen
Stickerei
etc.

Zahn-Atelier von Karl Schiweck

empfehlte sich, als **ältestes** und **reellstes** Geschäft am Platze,

zur Anfertigung künstlicher Zähne

in **Gold** und **Kautschuk** nach allen Systemen.

Plombierungen in **Gold, Silber, Emaille, Porzellan** und **Zement**.

Alles in nur feinsten Ausführung bei schonendster Behandlung.

Preisgekrönt: Tetschen 1888. Budweis 1889.

Es empfiehlt sich, alle Arbeiten nur am Platze ausführen zu lassen, wodurch den Zahnleidenden sehr viel Unannehmlichkeiten und Geld erspart bleiben.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1830.

Geschäftsstand Ende September 1906.

91200 Personen mit 763 Millionen Mark Versicherungssumme,
Vermögen: 285 Millionen Mark. Gezahlte Versicherungssummen: 217 Millionen Mark.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu.

Auf die Prämien der lebenslänglichen Todesfallversicherung (ordentliche Jahresbeiträge der Tab. I) wurden seit 1888 unverändert alljährlich

42 % Dividende

an die Versicherten vergütet.

Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter

Alwin Engelmann, Schandau.

Wer
seine Wäsche schonen will
gebrauche

Dr. Thompson's Seifenpulver.

Marke Schwan
Zu haben in allen besseren Geschäften.

(Dr. 216g.)

Vermessungs- und Technisches Büro

Alfred Felgner

Ingenieur, staatlich geprüfter und verpflichteter Feldmesser

Zwingerstrasse 6 **Sebnitz Sa.** Zwingerstrasse 6

empfehlte sich zur fachgemässen, zuverlässigen und schnellsten Ausführung aller vorkommenden

Vermessungs- und Technischen Arbeiten.

Kupfer-Cellulose-Glühkörper

D. R. P. 141244

für Gasbeleuchtung.

Unerreicht in Haltbarkeit und Festigkeit.

Unempfindlich gegen Stoss und Erschütterung.

Intensive anhaltende Leuchtkraft bei geringem Gasverbrauch.

Alleinvertrieb für Schandau und Umgegend

Gasanstalt Schandau A.-G.

Rudolf Bundesmann,

Uhrmacher,

Schandau, Lindengasse.

Empfehle bestens mein Lager in

Uhren aller Art,

sowie **Gold- und optischen Waren.**

Reparaturen aller Uhren, wie auch

der **kompliziertesten,** werden

präzise ausgeführt.

Erstes Schandauer

Spezial-Geschäft

für

Chem. Reinigung und Färberei,

Eduard Winkler, Badstr. 175.

Anzug 2 Mk., Kleid 1,75 Mk.,

Damen-Rock 1 Mk.

Herm. Hamisch,
Wendischhöhe
Telephon No. 44.

Expedition, Möbeltransport-

Geschäft und Fuhrhaltere

empfehlte sich bei Bedarf einer geeigneten

Verückfichtigung.

Max Dorn,

Baumeister

Schandau a. Elbe,

empfehlte sich

zur Ausführung aller

vorkommenden

Bauarbeiten.

C. W. Heinrich,

Schneidermeister,

empfehlte sich zur An-

fertigung gutstehender

Herrn-Garderobe

nach **Maß.**

Grosses

Stoff-Lager,

der Grossstadt vollständig

entsprechend und bitte bei

eintretendem Bedarf um

gütige Berücksichtigung.



Abend-Cape (rechte Abbild.)
aus helldunklem Stoff mit
karrierter Absteife. Muffen-
graben. Länge 125 cm.
10.50.

Paletot
aus weichem, mode-
farbenen Stoff
mit karrierter
Absteife,
Bauskragen,
Büsten weit
fallend.
Länge 120 cm.
21.-

Elegante Gesellschafts-Bluse
aus Tüll mit Spachtelkoller und
Spitzen reich verziert.
14.50.

Fasches Bolero-Kostüm
aus dunkelblauem Cheviot,
reiche Bortenparnir.
35.-

**Eleg. Plüschhut, Frauen-
form mit Band und Flügel**
garniert. # 23.-

Jackett-Kostüm
mit langem Paletot, Kragen und
Panschetts aus farbig
absteichendem Tuch.
32.-

**Jugendlicher Hut mit voller
Tuscheparnir, seitwärts
Fantasiefeder.** # 17.-

Elegantes Kleid
aus gutem Fantasiestoff, Taille reich mit
Taffel garniert. Moderner Faltenrock.
50.-

Morgenkleid (linke Abbild.)
aus praktischem, kariertem
Wollstoff. Koller und Kragen
mit Schnuren-Verzierung.
18.-

Hübche Bluse
aus kariertem Wollstoff.
Koller, Kragen und
Ärmel m. absteichendem
Passageoll ver-
ziert. Krawatte und
Knöpfchenverzierung.
8.25.

Fussfreier Rock
aus blauem Cheviot,
Faltenvolut.
12.50.

Elegante Bluse
aus Panné. Koller aus Taffel-
blenden und Zierlich à jour
gearbeitet. # 23.-

Anliegendes Jackett
aus schwarzem Eskimo mit Tuchstreifen
besetzt. Rücken dieselbe Zeichnung.
Ganz auf Futter. Länge 90 cm. # 26.-

Abend-Paletot
aus weißem Tuch, am Hals Samtkragen und Spitzengarnitur.
Ganz auf Clothfütter mit Flanelleinslage.
Länge 120 cm. # 36.-

Paletot
aus schwarzem Eskimo mit Samtkragen u. Seidenpasspöhl. Rücken geschweift. Ganz auf Futter.
Länge 65 cm. # 15.50.

Astrachan-Sacco
mit Nerz-Murmel-Schal. Ganz auf Futter. Länge 60 cm.
36.-

Paletot
aus schwarzem Eskimo. Kragen und Manschetten von Samt mit Bortenparnir. Ärmel und Koller gefüttert. Rücken weitfallend. Länge 100 cm. # 38.-

Jugendlicher Hut aus Samt, Blende aus plüssiertem Taffel, Rosette und Flügel. # 11.50.

Hut, schmale Form aus gutem Filz, Garnitur von schöttlicher Seide. # 16.25.

Taffelhut mit Samtgarnitur, hübsche kleidsame Form. # 16.-

Hochgelegantes Toque aus Taffel und Spiegelant, seitlich Flügel gesteckt. # 21.-

Dresden-A. **Adolph Renner** Altmarkt 12.

Schandauer Kreditbank e. S. m. b. H.
Begründet 1860.
Wir kaufen und verkaufen
sämtliche in- u. ausländischen Staatspapiere, Stadt-
anleihen, Pfandbriefe, Obligationen, Aktien etc.
zu den günstigsten Bedingungen.
Kontrollstelle für verlosbare Wertpapiere.
Umwandlung von ausländischen Banknoten und Gold.

Unerreicht in Würzekraft und Aroma ist
MAGGI'S Würze. Bestens empfohlen von
F. Hegenbarth's Wwe u. Sohn, Inh. R. Lorenz, Schandau, Zaukenstrasse.

Kohlen und Briketts,
nur feinste und preiswerte Marken, liefert
Otto Zschachlitz (Inh. Joh. Mertig).

B. Willweber,
Juwelier und Graveur,
Schandau, Ecke Lindengasse.
Reiche Auswahl von
Jubiläums-Geschenken
in allen Preislagen.
Gravierung auf Wunsch sofort.
Kautschukstempel aller Art
nach jeder beliebigen Angabe in 3 Tagen.
Billigste Preise.

Photograph Schmidt Blumen- & Arbeiterinnen
liefert nur erstklassige
Photographien.
Schandau, Poststrasse 31.

sowie **flotte Blütenstreifer** für
dauernde Beschäftigung nimmt jederzeit an
Richard Etscher,
Gebüh, Kreuzstraße.

2. Beilage zu Nr. 118 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 13. Oktober 1906.

Volksbücherei

im neueren Schulgebäude, 1. Etage.

Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

Belehrendes, Unterhaltendes, ca. 1000 Bände.

Kataloge à Stück 5 Pfg. bei dem Bibliothekar Herrn Bürgerlehrer Sommer und in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung.

Lokales.

Schandau. Ueber die Bestellung von Telegrammen sind verschiedene neue Bestimmungen getroffen worden, die zum Teil auch für weitere Kreise von Interesse sind. Die an eine einzelne, eine Behörde vertretende Person oder an eine Privatperson gerichteten Staatstelegramme sind bei der Aushändigung wie Privattelegramme mit bezahlter Empfangsanzeige zu behandeln. Nur dann, wenn eine besondere schriftliche Vereinbarung mit dem Empfänger darüber getroffen ist, dürfen diese Telegramme an andere Personen bestellt werden. Ebenso dürfen dienstliche Telegramme, d. s. Eisenbahndiensttelegramme und Telegraphen-Diensttelegramme, die an eine Behörde oder deren Vorstand gerichtet sind, nur an den Vorstand der Behörde oder in dessen Abwesenheit an einen Stellvertreter abgegeben werden, wenn nicht eine besondere schriftliche Vereinbarung hierüber getroffen ist. An einzelne Personen, die eine Behörde vertreten, gerichtete Diensttelegramme sind bei der Bestellung wie Privattelegramme zu behandeln. Müssen telegraphische Postanweisungen unbestellbar gemeldet werden, weil abgeklärte Telegrammadressen zur Bezeichnung der Geldempfänger angewandt worden sind, so sind die Empfänger hiervon und von dem Inhalte der Postanweisungen unter Benützung eines entsprechend geänderten Formulars in Kenntnis zu setzen.

— Militärische Einteilung der deutschen Wasserstraßen. Für die militärische Benutzung der Wasserstraßen im Kriege ist eine neue Vorschrift vom Kaiser genehmigt worden. Gleichzeitig ist die Zuteilung der schiffbaren Wasserstraßen und der Strombauverwaltung usw. neu geregelt worden. Liniengebiete bestehen mit dem Sitz der Kommandos in Köln, Karlsruhe, Straßburg, München I, II, Münster, Hannover, Altona, Magdeburg, Dresden, Berlin, Breslau, Stettin, Bromberg, Danzig und Königsberg. Die Liniengebiete werden mit Buchstaben bezeichnet. Der Rhein gehört bis Bingen nach Köln, oberhalb nach Karlsruhe. Das Liniengebiet Köln umfaßt außerdem die Ruhr, die Mosel bis Perl, die Saar, Lahn und den Main bis Rahl. Zum Liniengebiet Karlsruhe gehört der Neckar und der Bodensee. Straßburg umfaßt besonders die zahlreichen Kanäle der Reichslande, München II umfaßt den Main von Rahl bis Bamberg, die Fränkische Saale und den Ludwigskanal, München I die Donau, die Raab, den Inn und die Salzach. Ems gehört nach Münster, die Weser mit ihren Nebenflüssen nach Hannover, die Elbe nach Altona, Magdeburg und Dresden usw. Für die marktischen Wasserstraßen zwischen Elbe und Oder besteht ein besonderes Liniengebiet Berlin. Die Elbe ist aufwärts von Fiddichow Breslau, abwärts Stettin zugeteilt. Die östlichen Wasserstraßen verteilen sich auf Bromberg, Danzig und Königsberg.

Humoristisches.

Falscher Alarm. — Der alte Herr (zum Anbeter seiner Tochter): „Junger Mann, rauchen Sie Zigaretten?“ — Der Anbeter (entschuldigender Weise): „Ja, aber —“ — Der alte Herr: „Nun, dann geben Sie mir mal eine.“ —

Freund (in der Vorstellung einer französischen Truppe): „Warum applaudierst Du so rasend, als der Schauspieler seine Ansprache vor dem Vorhang

hielt? — Spriggins (im Vertrauen): „Damit die Leute denken, daß ich französisch verstehe. Was hat er gesagt?“ — Freund: „Er sagte, seine Rolle müsse von einem Ersatzmann weitergespielt werden, da er plötzlich erkrankt sei.“ —

Necklicher Anbeter: „Guten Abend, Freddy, weißt Du, wer ich bin?“ — Freddy (sieben Jahre alt): „Ja, Mama sagte, Sie wären Klaras letzte Hoffnung.“ —

Fräulein Flirt: „Es tut mir leid, aber Sie werden schon bald ein anderes Mädchen finden, das Sie mich vergessen machen wird.“ — Herr Stingg: „O, ich kann Sie nie vergessen!“ — Fräulein Flirt: „O doch; letzte Weihnachten haben Sie es auch fertig gebracht.“

Gedenktage und deutwürdige Tage.

13. Oktober.

Sonnenaufgang 6 Uhr 22 Min. | Mondaufgang 12 Uhr 18 Min

Sonnenuntergang 5 " 10 " | Monduntergang 3 " 33 "

1905 + Justine Leonore Prinzessin Bonaparte. 1905 Ernennung des Oberpräsidenten Dr. Delbrück zum preussischen Landesminister. 1870 Ausfall der Franzosen aus Paris zurückgeschlagen. 1870 St. Cloud von den Franzosen in Brand geschossen. 1860 Besetzung Vefing durch die Engländer und Franzosen. 1825 + Maximilian I. König von Bayern zu Ruympenburg. 1821 + Rudolf Birchow zu Schwidwein in Pommern, herbor. Patholog und Antropolog.

14. Oktober.

Sonnenaufgang 6 Uhr 24 Min. | Mondaufgang 1 Uhr 28 Min.

Sonnenuntergang 5 " 08 " | Monduntergang 4 " 06 "

1903 Das italienische Königspaar in Paris. 1870 Ausfall aus Paris. 1870 + Karl Zweiten zu Berlin, einer der Begründer der national-liberalen Partei. 1809 Abschluß des Wiener Friedens zu Schönbrunn, Beendigung des französisch-österreichischen Krieges. 1806 Schlacht bei Jena. 1768 Niederfall Friedrichs des Großen durch die Oesterreicher bei Hochst. q.

15. Oktober.

Sonnenaufgang 6 Uhr 25 Min. | Mondaufgang 2 Uhr 43 Min.

Sonnenuntergang 5 " 06 " | Monduntergang 4 " 31 "

1904 + König Georg von Sachsen. 1904 Kriegserklärung Deutschlands an Deutschland. 1903 + Orest von Anstett. Führer der deutschen Meierei im Schmalzpus. 1902 + Alois Schmitt in Dresden, Postsperrmeister. 1877 Sieg der Russen über die Türken am Radsch-Dagh. 1874 + Alfred, Großherzog von Sachsen-Koburg und Gotha. 1852 + Friedrich Ludwig Jahn zu Freiburg, der sogen. Turnvater. 1796 + Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Literarisches.

Ein hunderttausendstel Millimeter. Wir getrieblichen Sterblichen können es nicht sehen, noch die Kleinheit dieses Maßes vorstellen; aber unsere Gedanken sind solche Begriffe gefähig, siehst ihnen, die sich mit der Kunst und Erbe des Messens und Wägens abgeben. Die großartigsten und feinsten Apparate, die dafür gebaut worden sind, befinden sich in dem Internationalen Meß- und Gewichts-Bureau in Sevres bei Paris, wo wir einem Artikel über diese Vorfälle der Welt von Dr. A. Maccaferi, der in der „Gartenlaube“ veröffentlicht ist, entnehmen. In dieser Anstalt ist z. B. ein sogenannter Komparator zur genauesten Längenmessung und Vergleichung von Maßstäben aufgestellt, der Messungen von Zangennuten, Ermittlungen von Ausdehnungskoeffizienten usw. an scharfen Mikroskopien mit einer Genauigkeit von $\frac{1}{100.000}$ Millimeter gestattet. Wir erfahren aus diesem Gartenlaube-Artikel auch, daß in diesem Institut das vor etwa fünfzehn Jahren hergestellte Meßgerät, das als Grundlage für das in den dreizehntausend bedeutendsten Kulturstaaten eingeführte metrische System dient, aufbewahrt wird und daß diese Staaten, die zur Unterhaltung des Bureau sich vereinigt haben, von dem Meßgerät genaue Kopien besitzen, von denen jede einen materiellen Wert von ungefähr 16.000 Mark besitzt.

Sind die neuesten „Meggendorfer“ noch nicht da? Wie oft hören wir diese Frage im Restaurant, im Cafe, im Freizeitanlagen, auf der Straße an den Bahnhöfen oder zu Hause im Familienkreise! Es ist aber auch kein Wunder, daß die Leser dieses Lieblingsblattes aller Humorfreunde jeder neuen Nummer mit Spannung entgegensehen, sind sie sich doch schon von vornherein bewußt, daß ihnen wieder recht viel Interessantes in Wort und Bild geboten wird. Der 16. Band, der die 13 Nummern des letzten Vierteljahres in Buchform in sich vereinigt, ist schon zur Ausgabe gelangt und empfindet sich in seiner soliden, geschmackvoll-vornehmen Ausstattung allen Liebhabern von Kunst und Humor aus beste. Die „Meggendorfer“ haben es verstanden, ohne Konzeption an die aus dem Zeitverlauf geborenen Auswüchse der Weltliteratur modern und interessant zu bleiben, haben sich die Stellung als selbst heiterer Freund in Haus und Familie wohl zu wahren gewußt, und werden gewiß auch in Zukunft die reiche Anerkennung finden, die ihnen gebührt. Geradezu überraschend ist die Mannigfaltigkeit des Inhalts, der reizvolle Humor, die auspointierten Bild- und Prosaerzählungen und launigen Charaktere in sich vereinigt. Ganz hervorragend sind die „Meggendorfer“ auf dem illustrierten Teil, der vom farbigen Bildbilde bis herab zur ein-

fachen Bild-Illustration dem Verfasser überall in künstlerischer Vollendung entgegentritt. Es ist ein Blatt, das zufolge seines besonnen, sorgfältig ausgewählten Inhalts jedermann in die Hand gegeben werden kann und sollte daher in jeder Familie vertreten sein, zumal die Zeitschrift auch im Vergleich zu ihrem staunenswerten billigen Preis von nur M. 3.— pro Quartal von keinem anderen humoristischen Blatte in dem Gebotenen auch nur annähernd erreicht wird. Wer die „Meggendorfer“ noch nicht kennt, verlange eine Gratisnummer vom Verlag München, Theaterstraße 47. Wir geben unseren Lesern nachstehend eine kleine Inhaltsprobe:

Wie zufrieden. Nachbar: „Ich weiß nicht, warum Sie mit Ihrem Mann absolut nicht zufrieden sind, der ist doch so fleißig wie eine Ameise, fast Tag und Nacht tätig!“ — Nachbarin: „Ach, hören Sie nur mit dem seinem Fleiß auf; daß tut er nur, damit er, wenn er 'mal gegen die Fingir kommt nichts mehr zu tun braucht!“ Die Hauptsache. Heiratvermittler: „Die Dame ist mittelgroß!“ Bedemann: „Hoffentlich sind auch die Mittel groß.“

Die hohen Butterpreise machen sich in Haushalte immer bemerkbarer, jedoch jede Sparame Hausfrau es willkommen heißen wird, wenn sie hört, wie erfahrene, praktisch angelegte Hausmütterchen sich zu helfen wissen. Sie gebrauchen „Möbra“-Margarine, die besten Butter bei allen Verwendungszwecken vollkommen gleich, dabei aber den Vorkauf hat, 40% billiger zu sein als diese und ihre in Geschmack, Aussehen und Beständigkeit vollkommen gleich. Für tatelose Qualität von „Möbra“ im Karton, die bei allen Kolonialwarenhandlungen zu haben ist, garantiert die Firma H. L. Möbra, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld, daß sie auf ihren Kartonspackungen das Datum angibt, bis zu welchem sich die Ware frisch erhält. —

Tageskalender von Schandau.

Königliches Amtsgericht. Expeditionszeit vorm. von 8—1/2 und nachm. von 1/3—6 Uhr. Gerichtsschreiberei, Gerichtsvollzieher und Kasse geöffnet nur von vorm. 10—1/2, und nachm. von 3—5 Uhr. — Am letzten Freitag jeder Woche von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr. (Dringliche Sachen ausgeschlossen).

Rathaus. Rath- und Polizei-Expedition (Zimmer Nr. 2) und Stadtkasse (Zimmer Nr. 1). Expeditionszeit vorm. von 8—12 und nachm. von 2—6 Uhr. — Sparkasse (Zimmer Nr. 1). Geöffnet für Einzahlungen an jedem Wochentage nachm. von 2—4 Uhr und außerdem für Ein- und Rückzahlungen Mittwoch und Sonnabends vorm. von 9—12 Uhr. — Königl. Ständesamt (Zimmer Nr. 2). Expeditionszeit vorm. von 8—12 und nachm. von 2—6 Uhr. Für Spezialleistungen Montag und Donnerstag vorm. von 11—12 Uhr.

Königlich Sächsisches Hauptzollamt a. d. Elbe. Expeditionszeit vorm. von 8—12 und nachm. von 2—6 Uhr.

Kaiserliches Post- und Telegraphen- und Fernsprechvermittlungsammt. Expeditionszeit: A. Für den Postdienst. An Wochentagen vorm. von 8—1 und nachm. von 2—8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen vorm. von 8—9 und nachm. von 12—1 Uhr. B. Für den Telegraphendienst. An Wochentagen und Sonntagen ununterbrochen. — Bei geschlossenen Schalter findet die Annahme von Telegrammen, Einschreibebriefen und dringenden Paketen durch ein nach der Straße gelegenes, besonders bezeichnetes Fenster des Postdienstzimmers statt. C. Für den Fernsprehdienst. An Wochentagen und Sonntagen von früh 8 bis abends 9 Uhr.

Königl. Sächs. Zollabfertigungsstelle für den Schiffsverkehr a. d. Elbe. Expeditionszeit vorm. von 1/3—12 Uhr u. nachm. von 1—1/2 Uhr.

Königliche Oberforstmeisterei, Hohnsteinerstr. Expeditionszeit vorm. von 8 bis nachm. 1 Uhr und nachm. von 3 bis 7 Uhr.

Königliches Forstrentamt u. Bauverwalterei Schandau, Rudolf-Sendig-Straße. Geschäftszeit von vorm. 8—12 und nachm. 2—6 Uhr.

A. S. Oesterreichisches Zollamt. An der Elbe Nr. 2. Expeditionszeit: A. Für den Personenverkehr zu jeder Tageszeit. B. Für den Lastverkehr vorm. von 1/3—12 und nachm. von 2—1/2 Uhr.

Volksbücherei zu Schandau. Neueres Schulgebäude 1. Etage. Geöffnet freitags, nachm. von 4—5 Uhr. Belehrendes und Unterhaltendes.

Vadeanstalt zur Steinburg, Rudolf-Sendig-Straße. Geöffnet taglich von früh 8 bis abends 8 Uhr. Bäder mit Wasser- und Dampfbädern, Kneippbädern, Sool- und Koffenbädern. Baderäume gut geheizt.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H., gegr. 1860 unter der Firma Vorkaufverein zu Schandau, Rudolf-Sendig-Str. 240. Elbe-Ad-Rück. Geöffnet vorm. von 9—1 Uhr und nachm. von 3—6 Uhr.

Drtskrankenkasse, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Expedition, Stadtmühle, eine Treppe. Expeditionszeit vorm. von 8—1 und nachm. von 3—6 Uhr.

Turngemeinde zu Schandau e. G. Turnhalle Rosengasse. Zeiten der Jugend- u. Juglings-Abteilung Montag 8 und Donnerstag 8 von abends 8 bis 10 Uhr. Turnen der Männer-Abteilung freitags von 8 bis 10 Uhr. Anmeldungen bei den Turnmitgliedern und in der Halle.

Was kostet eine große Tasse des echten Rathreiners Malzkaffee?

Antwort: $\frac{1}{2}$ Pfg.

in Worten: einen halben Pfennig.

Exempel: zu 1 Liter Getränk braucht man höchstens 40 Gramm Rathreiners Malzkaffee; zu einer großen Tasse braucht man den 5ten Teil, also circa 8 Gramm Malzkaffee, 8 Gramm Malzkaffee kosten nach dem ortsüblichen Preise circa $\frac{1}{2}$ Pfg.

Rathreiners Malzkaffee ist demnach das denkbar billigste Getränk. Da der „Rathreiner“ nun aber außerdem nach den Gutachten ärztlicher Autoritäten das denkbar gesundeste und angenehmste Getränk ist und unter allen sogenannten „Malzkaffees“, Getreidekaffees etc. allein einen würzigen, vollen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack besitzt, so kann keine Hausfrau besser für sich und die Ihrigen sorgen, als dadurch, daß sie täglich Rathreiners Malzkaffee auf den Tisch bringt.

Die erfahrenen Hausfrauen wissen das schon längst und halten deshalb in ihrem Hause streng auf den echten „Rathreiners Malzkaffee“, dessen untrügliche äußere Kennzeichen sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke, und die Firma Rathreiner's Malzkaffee-Fabriken. Darauf achte man beim Einkaufe immer.



Verkaufsstellen: Adler-Apothek, Drogerie Max Kaiser.

An wen? verkaufen wir unsere Lumpen, Knochen, Eisen usw.

An Sauer, Rathmannsdorf-Plan Nr. 51 G.

Knochen und Lumpen 2 Pfund 6 Pfg., Eisen und Metalle zu höchsten Preisen.

Schöne Frauen verraten, daß sie ihre Schönheit und Anmut der Dresdener Lana-Seife verdanken. a St. 50 Pfg. bei Otto Böhme, Drogerie.

Ein Logis,

Stube, Kammer, Küche und Zubehör, hat womöglich an einzelne Leute zu vermieten

Jacob Mehne.

Hochaparte Herbst-Neuheiten

für Kostüme und Blusen

sind eingetroffen.

Schandau, **Elisabeth Bräuer.** Schandau,
Basteiplatz. Basteiplatz.

Ernst Vollmann & Sohn, Zaukenstrasse 135

Telephon Nr. 33

empfehlen zu billigsten Preisen:

Gaskochherde



Gasbadeöfen



Gasplättchen

sowie alle **Gasbeleuchtungs-Artikel.**

Stadt-Sparkasse Königstein,

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen:
wochentags von 2—4 Uhr nachmittags,
außerdem Dienstags und Donnerstags
von 9—12 Uhr vormittags.

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %. Vom 1. Januar 1907 ab 3 1/2 %. — Halbjährliche Berechnung und Zahlung der Zinsen.

Sie hat ihn

nur einmal versucht, den beliebten **Favorit-Schnitt** und erklärt, niemals anders zu schneiden. Anleitung durch das neueste Favorit-Modenalbum nur 60 Pfg., Jugend-Modenalbum nur 40 Pfg. bei

Otto Ehrlich, Schandau.

Unschön

in der Toilet mit **Parfümreinigkeiten** und **Parfümschlägen**, wie **Milner, Flanor, Säulen, Gantzer, Schönsperger** v. u. Alles dies bezieht die

richte Steckensperd-

Teerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co., Baderbeul** mit **Wahlmarke: Steckensperd.** & Stadt 60 Pfg. in der **Adler-Apotheke** und bei **Max Kayser.**

Außenarbeiterinnen

auf **Agirknospen, Stielen** u. Anstreifen **sucht sofort** und später

Joh. Neff, Sebnitz.

Blumen-Arbeiterinnen

auf **Erika, Akazien** und andere **bessere Sachen** sucht

Carl Müller Jr., Sebnitz.

Blumenarbeiterinnen

erhalten **sofort** und später **gütigende** und **dauernde** Beschäftigung in **besseren** Blüten bei

Richard Luze, Sebnitz.

Ausgabe: Wendischfähre, Bahnhof-restaurant bei **Herrn Franz Kiebel** von **früh 8 bis nachmittags 4 Uhr.**

Salbe 3. Etage

sofort oder **1. Januar zu vermieten.**

Zu erfragen in der **Geschäftsstelle** der **Erbseltung.**

Zither-Unterricht

erteilt **Emil Lieske,** Kirchstrasse.



Besorgung von **Zithorn** unter **Garantie.**

Familie ohne Kinder sucht **kleine, sonnige Wohnung**

für **1. April 1907** in **Schandau** oder **Umgebung.** **Offerten** mit **Preisangabe** an **Saafenstein & Vogler (Gustav Bossack), Schandau** erbeten.

Uhren- u. Brillen-
lager,
reichhaltig, empfiehlt



Fr. Herbst,
Uhrmacher,
Reparaturen **billigst.**

Vorzügliche Korsetts in **allen** Weiten empfiehlt zu **billigsten** Preisen **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelfelle sowie **E. Hammer,** Kirch-
Kind- u. Hoshüte kauft die **Hohleder-Handlung** str. 27.

Das Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft,
schrägüber der **Post,** empfiehlt sich einer **geneigten** Beachtung.
Achtungsvoll Ernst Niesel.

Reich- **Holzschuhlager** für **Herren, Damen** **E. Hammer,** Kirch-
haltiges und **Kinder** hat str. 27.

Sämtliche Trauerartikel, sowie **Sargausstattung** empfiehlt **billigst** **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Das Auskunfts- und Vermittlungs-Bureau von
Carl Glaser

empfiehlt sich zur **Anfertigung** von **Kauf** und **allerhand** Verträgen, **Testamenten,** **Nachlassberechnungen,** **Steuer** Reklamationen und **sonstiger** Schriften, auch in **Unfall-,** **Alters-** und **Invaliditäts-Versicherungssachen.**

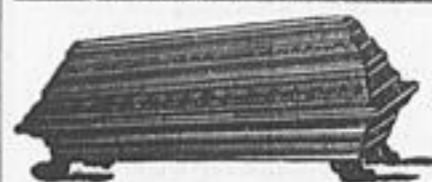
Fertige Flaggen, Anfertigung jeder **Breite** und **Länge, Flaggenstoffe** u. **Zubeh.** empfiehlt **billig** **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Das Gلبhand- u. Kiesgeschäft von **Emil Schmidt, Schandau,** empfiehlt sich einer **geneigten** Berücksichtigung.

Das Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft von **Ernst Hering,** gegenüber „**Stadt Teplitz**“, empfiehlt sich einer **geneigten** Beachtung.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei **vorkommenden** **Fällen** zu den **billigsten** Preisen **bestens** empfohlen

Haus- Wasserleitungen, Klosett-Anlagen,
Badeeinrichtungen werden **solid** und **billig** ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn.**
Badeeinrichtungen und **Klosett-Anlagen** stehen zur **Ansicht** bereit.



Särge

in **allen** Größen und **Preislagen** hält **stets** vorrätig **Georg Zschaler, Badstr.**

Sämtliche Futtermittel
und **zwar: Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl,**
Maisschrot, Gersteschrot usw. empfiehlt **billigst**
Schandau. Gotthelf Böhme.

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein Stern in Kerkerhaft.

Roman von Ludwig Blüme.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gertrud Normann und Rudolf Burghardt plaudern bald wie gute Bekannte. Rudolf erzählt, daß Oberförster Normann seit drei Jahren die gräflich Stolknov-

Wald- und Seelust zu atmen und Heilung zu finden. Für den Besizer wirft das Heim eine große Summe ab, und man sieht in ihm, da auch seine Stellung recht einträglich, den künftigen Millionär.

Rudolf weiß noch so wenig von den Aenderungen, die in den letzten Jahren in seiner Heimat vor sich gegangen sind, er hat noch fast nichts von dem Genezingsheim vernommen.



Kartoffel-Ernte. Nach dem Gemälde von Max Koch.

Nach einer farbigen Reproduktion aus dem Verlage von Otto Baumgärtel in Berlin.

ischen Forsten verwaltet und der Gründer des Genezingsheims drüben am Waldestrand ist.

Eine stattliche, schloßähnliche Villa erhebt sich da, und dreißig nervenranke Damen bewohnen dieselbe, um

Doch Gertrud kann viel davon erzählen. Auch die Kinder, die sie mit wachsender Ungeduld in ihren Bersteden erwarten, wohnen dort. Ihre Mutter ist eine an Schwermut leidende Majorswinwe.

Da steht Maria schon mit glühenden Wangen, zerzaustem Haar und vorwurfsvollen Blicken.

„Aber, was ist denn das für ein Spiel?“ ruft sie aus, um beim Publikum des fremden Mannes gleich wieder erschreckt inne zu halten. . .

Rudolf empfahl sich. Wie war der Valentag so herrlich! — Hoffnung, Hoffnung sprach aus Baum und Busch!

* * *

Ein griesgrämiger Mann mit langherabwallendem Graubart und großer, sehniger Gestalt schritt gesenkten Hauptes vor dem herrlichen Neubau, den man die gräfliche Oberförsterei nannte, auf und ab. Es war Normann. Nun blieb er stehen, verchränkte die muskulösen Arme und schaute zu dem mit kunstvollem Schnitzwerk versehenen Dache empor, wo eben ein Schwalbenpaar sich erdreistete, sein Nest zu bauen. Es war ein hartes, unschönes Gesicht mit stechenden, grauen Augen, aus denen kühle Berechnung und kalte Lieblosigkeit sprachen.

Oberförster Normann stand in großer Gunst bei seinem Herrn, da er äußerst tüchtig war, und wurde von vielen gehaßt wegen seiner Partherzigkeit und Gewinnlust. Als einfacher Mevierförster hatte er vor dreißig Jahren drüben im königlichen Forst gewirkt, ohne auch nur eine leise Ahnung von dem zu haben, was sich für ihn im Füllhorn der launischen Glücksgöttin befand. Graf Stollnow lernte ihn kennen und wußte ihn, klug berechnend — denn auch er war ein Rechenkünstler —, für seine Dienste zu gewinnen. Vor drei Jahren machte er ihn zum Oberförster und gewährte ihm außer einem hohen Gehalt eine Lantime, die dieses noch weit übertraf. Er besaß Geld genug, jenes Genußheim zu gründen, das sich schon heute einiger Berühmtheit erfreute und dem gewinnstüchtigen Spekulant die Berechtigung genug gab zu den kühnsten Hoffnungen.

Jetzt eben nun gab er sich nicht, wie so oft in seinen knapp bemessenen Mußestunden, diesen Hoffnungen hin, sondern ganz anderen, aber nicht weniger schönen. Sie betrafen Schön-*Gertrud*, sein einziges Töchterlein, das einzige Weib, das ihm nahe stand und für das sein Herz dann und wann wärmere Regungen zu erfüllen vermochten.

Gertrud zählte siebzehn Jahre, war, ohne daß sie es selber in ihrem noch allzu kindlichen Gemüt recht ahnte, bereits viel umworben, ihres Geldes und auch hier und da ihrer Schönheit und Anmut wegen. Ihrer Mutter, die in kurzer, unglücklicher Ehe mit dem harten Gatten gelebt, wußte sie sich nicht mehr zu entsinnen. Tante Betty, ein treues, einfaches Geschöpf, hatte sie mit viel Liebe und noch mehr gutem Willen großgezogen. Aber all die guten, edlen von der Mutter ererbten Herzens- und Geistesgaben hatte ihr Erzieher, Pastor Moldenhauer, der Vorsteher des städtischen Töchterpensionats, in ihr zu herrlicher Blüte gebracht. Er galt ihr für ein höheres Weib, bei ihm fand sie, was sie im Vaterhause entbehrt. . .

Doch nun des Vaters Hoffnungen! Dieses Mädchen, auf das er allen Grund hatte, stolz zu sein, sollte ihm von großem Nutzen und sonst unerreichbarem Vorteil werden. Er wollte Gertrud als Gräfin, als Gattin seines Herrn sehen! Graf Stollnow war mit seinen fünfunddreißig Jahren immerhin noch, trotz einer wilden Vergangenheit, eine stattliche Erscheinung. Niemand konnte verstehen, warum er noch als Junggeiße auf seinem einsamen Familienstammis Schloß Stollnow lebte. Frau Weinreb sollte ihm, hieß es allgemein, allerdings einen Korb gegeben h. b. u.

Der alte Normann, der ja schon dem Vater des Grafen so viele Jahre gedient, kannte ihn ganz genau, kannte seine Jugendtünden und urteilte milde über dieselben, milder als Frau Weinreb, die ihn wegen dieser als einen verlebten Mann verachtete.

Gelegentlich eines Jagddiners im letzten Winter hatte der Graf seinem alten Vertrauten in fröhlicher

Weinlaune nicht mißzuverstehende Komplimente wegen seines begehrenswerten Töchterleins gemacht. Das hatte dem eingebildeten Oberförster gleichmeißelt. — Bei dem letzten Besuch, gestern abend, aber sprach Graf Werner von Stollnow allen Ernstes von seiner tiefen, aufrichtigen Herzensneigung zu Gertrud. Er wäre glücklich, wenn er sie sein Weib nennen dürfte.

Normann hatte seine Tochter seitdem noch nicht gesehen und erwartete sie denn nun mit ziemlicher Ungeduld.

Endlich tauchte ihr blonder Kopf hinter den weißblühenden Pflanzbüsch auf. Ihre Wangen glühten und sie brannte vor Begierde, dem Vater von der soeben gemachten Bekanntschaft mit Rudolf Burghardt zu erzählen. Der junge Mann mußte einen nicht unbedeutenden Eindruck auf sie gemacht haben, denn schon zweimal hatte sie unbewußt seinen Namen vor sich hingefagt. Er jamuerte sie. Man las es ja in seinen ehrlichen Augen, daß er unglücklich war. Und wie hatten sie die großen, hellen, gedankenvollen Augen angeschaut! . . .

„Guten Abend, Trudel!“ begrüßte der alte Herr seine Tochter mit einem Lächeln, das sie nicht oft an ihm gesehen.

Sie schenkte ihm den üblichen Kuß und blickte ihn verwundert und fragend an.

Er schien das nicht zu merken, denn nach einigen gleichgültigen Worten sprach er ganz unbefangen: „Soll dir noch tausend Grüße bestellen vom Herrn Grafen, mein Kind. — War er nicht bezaubernd lebenswürdig?“

„Ja, wie immer, aber nun — —“

„Nur still, noch etwas mehr habe ich dir zu bestellen, mein Goldkind: Graf Stollnow würde sich glücklich schätzen wenn du zu ihm aufs Schloß zögest.“

„Aufs Schloß! Als was denn?“

Normann ließ sich schmunzelnd auf die weiße Steinbank nieder, nahm Gertruds kleine, zierliche Hand in seine beiden plumpen, sehnigen und weichte sie, so geschickt er es vermochte, in den Jnhalt der gestrigen Unterredung mit seinem Herrn ein. — — —

Aber da reißt sich Gertrud mit wildem Ungestim los und wie helles Feuer lodert es in ihren Augen. Sie ist wunderbar schön so!

„Ich — heiraten?“ kommt es stoßend über die erblaßten, bebenden Lippen. „Den Mann! — Den Grafen soll ich heiraten? — Niemals, nie, nie in meinem Leben!“ Das heiße Blut in Normanns Adern kochte; dunkelrot wird sein unschönes Gesicht, und ein schreckliches Wort schwebte auf seiner Zunge. Doch er maßigte sich.

„Du bist noch ein albernes Götter, ein Backfisch. Du — du — — — Da wurde er unterbrochen.

Ein blaffer Mann mit langer, hagerer, vornübergebeugter Gestalt und schmalen Backen trat dienernd auf ihn zu. Es war Wegelin, der Rechnungsführer, ein Muster von Höflichkeit, Bescheidenheit und — wie man behauptete! — Pflichttreue. Er stand seit zehn Jahren in gräßlich Stollnowischen Diensten und führte auf der Oberförsterei die Bücher. Die graugrünen, etwas trüben, nichtsagenden Augen, die trotz Wegelins guten Gewissens nie lange in andere schauten, sondern sich im Gespäch fast auf die Nasenspitze des Gegenüber hefteten, schickten flüchtig auf das in seiner Entrüstung so liebreizende Mädchen, senkten sich dann demütig und wagten vor reiner Bescheidenheit erst ein wenig aufzuschauen, als der Oberförster barock fragte: „Nun, Wegelin, was gibt's —?“

„Ich, ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Ich glaube, der Herr Oberförster wären allein; und da wollte ich mich mit einer rein privaten Mitteilung aufdrängen.“

Bei diesen mit einer fast weinerlichen Knabenstimme — die hatte er meist — hervorgebrachten Erwidern rieb er nervös die knöchernen Finger und schaute verlegen zu Gertrud, die behende wie ein Reh davonhuschte — der süßliche Kriecher war ihr trotz seiner glänzenden Zeugnisse und seiner Fähigkeiten zuwider.

Wie von nächtlichem Spuk gekehrt, stürmte sie davon, durch Hecken und Büsche, über Gräben und Bäche. Man

hatte sie gekränkt, schwer verletzt! — Der eigene Vater wollte sie verschadern —!

Dieser eine Gedanke, fürchterlich und sinnverwirrend, beherrschte ihr ganzes Sein. Der Vater, der es am besten wußte und oft von dem Vorleben des Grafen erzählte, von dessen zahllosen Liebesabenteuern, der Vater hielt sie für schlecht genug, dem Manne anzugehören, dem jedes achtbare Mädchen aus dem Wege ging.

Reich, reich war er, und eine Grafenkrone glänzte auf seinem Wappen — das war es —!

Nun sinkt sie erschöpft nieder an einem Weidenbüsch, der einsam auf wildem Gelände stand. Sie weiß nicht, wo sie sich befindet. Aber ringsum ist es still, totenstill, und so öde ist es auf dem Heidelande, das hier und da von einem Großkreisen, wie die Wüste von einer Dase, unterbrochen wird.

Das ist Burghardtscher Grund und Boden.

Auf der Rasenbank, die eine überwachsene Ackerfurche gebildet hat, unter dem spärlichen Buschwerk weint es sich schön, da sieht niemand die Tränen, die lindernden Ströme heißer, bitterer Zähren. — Nur Gott im Himmel schaut nieder auf sein trauriges Menschenkind . . .

Jetzt taucht da eine große männliche Gestalt auf, ein Arbeiter scheinbar, der eifrig nach etwas sucht. Auf der Schulter hält er einen blindenden Spaten. Mit diesem gräbt er bald hier, bald dort. Er kommt näher, und da erkennt Gertrud mit Schrecken, daß es kein Tagelöhner ist, sondern der neue Herr vom Dänhof selber — Rudolf Burghardt.

Er ist es! —

Er ist dabei, Schätze in seiner Scholle zu entdecken. Der Spaten dient ihm als Winckelrutte und die Chemikalien, die er da bei sich in der großen Jagdtasche trägt, braucht er zur Prüfung der Schätze. Bis jetzt hat er erst auf einer Stelle eine Mergelschicht entdeckt. Sonst alles leichter Erdboden.

Mit einem tiefen Seufzer stützt er sich, müde und schweißtriefend, auf seinen Spaten.

Gertrud erhebt sich, um davonzureisen. Auch diesem Manne, den ihr Herz vor wenigen Stunden so erregt, wollte sie nicht in die Augen schauen. Aber ein breiter Graben kreuzt den Fußsteig, und Rudolf, der sie erkannt, ist ihr gefolgt.

Er begrüßt sie freundlich und fragt, was ihm die Ehre verschafft, das Fräulein auf seinem armen Grund und Boden zu sehen.

Gertrud stottert mit niedergeschlagenen Augen etwas von Verirrtsein, während sie sich abmüht, ihr allsehendes Gesichtchen zu einem Lächeln zu zwingen. Doch statt dessen perlen von neuem die Tränen über ihre Wangen, und Rudolf weiß sich das nicht zu erklären. Er wagt auch nicht zu fragen.

So stehen sich die beiden jungen Menschenfinder einige Minuten in verlegenem Schweigen gegenüber.

Da endlich rafft Gertrud ihre ganze Kraft zusammen, schaut dem guten Manne fest in die mitleidigen Augen und erzählt ihm alles. Sie weiß selber nicht, wie das kam, aber es trieb sie dazu.

In Rudolfs Augen leuchtete es wie liches Morgenrot. Ein Gefühl höchster Glückseligkeit erfüllt ihn plötzlich; seine Lippen sind nicht länger geschlossen. Goldene Worte des Trostes spricht er.

„Wir sind Nachbarn, wir wollen Freunde und treue Kameraden werden, Fräulein Gertrud,“ sagte er. „Wir wollen einander trösten. Ich habe Sie niemals vor heute gesehen und doch haben die wenigen Minuten unseres Beieinanderseins mir gezeigt, daß wir uns nahe stehen, daß wir verwandte Seelen sind. Ich werde Ihren Herrn Vater kennen lernen, ich werde für Sie sprechen, ihn überzeugen, daß seine Tochter, sein einziges Kind, mehr wert ist als eine Grafenkrone auf unwürdigem Haupt.“

(Fortsetzung folgt.)

AS

Angeführt.

Humoreske von A. Asten.

(Nachdruck verboten.)

Herr Oberförster, ich glaube, wir haben Holzdiebe im Dorfe,“ berichtete der alte Waldhüter Bertold mit stockender Stimme.

„Nanu?“ fuhr der gestrenge Herr auf und runzelte die Brauen. „Wie käme denn das?“

„Hab's heute erst wieder bemerkt, als ich die vorige Woche geschlagenen Klauern zeichnete. Einige kamen mir kleiner vor, und richtig, wie ich nachmesse, fehlt bei vieren die oberste Reihe.“

„I, da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen,“ fluchte der Oberförster. „Und das merken Sie erst heute? — Tag für Tag laufen Sie dran vorbei und sehen das jetzt erst?“

„'s ist doch bisher nichts vorgekommen,“ wagte Bertold schüchtern einzuwenden.

„So? — Und da glauben Sie, Ihren Dienst nicht so genau nehmen zu müssen?“ Er trat einige Schritte auf den Waldhüter zu und warf ihm einen strengen Blick zu: „Wenn Sie mir bei der nächsten Meldung nicht das Gegenteil berichten, dann —“

„Aber, Herr Oberförster, wer sollte wohl noch drauflegen?“ verlegte Bertold und zog dabei ein so klägliches Gesicht, daß sich der Oberförster auf die Lippen beißen mußte, um nicht in lautes Lachen auszubrechen.

„Hab's nicht so gemeint,“ sagte er befänstigend und klopfte dem Alten auf die Schulter. „Aber Sie wissen ja, solche Wirtschaft darf bei uns nicht aufkommen, dazu sind wir da. Und wir wollen uns, denke ich, doch nichts nachsagen lassen?“

„Nee, nee, Herr Oberförster, das wollen wir nicht! Ich werde jetzt doppelt achtgeben, und wehe dem Kerl, wenn ich ihn erwische, das Holzstehlen soll ihm gründlich vergehen.“

Mit diesem heiligen Gelübde schritt er grüßend zur Tür hinaus, dem nächsten Wirtshause zu, um bei einem Glase Schnaps die eben erhaltene Nase vergessen zu machen.

Vielleicht kam ihm da auch ein guter Gedanke an, wie dem frechen Diebe beizukommen sei, denn wegen der paar Stücken Holz den ganzen Tag draußen auf der Lauer zu liegen, fielen ihm gar nicht ein.

Der erste Schuß war genehmigt, doch sah's noch ebenso leer im Kopfe als wie im Glase aus. Beim zweiten schien's ihm schon zu dämmern und beim dritten huschte ein pflüßiges Lächeln über seine Züge.

„Ei ja, so wird's gehen,“ dachte er. „Dann brauche ich nur die Bahnen zu überwachen.“

„Na, Vater Bertold, schaut ja drein, als ob Ihr's große Los gewonnen hättet?“ rebete ihn der Wirt, der zugleich die Stellmacherei betrieb, an. „Was ist's denn, was Euch so schmunzeln macht?“

„Amtsheimnisse, lieber Meister,“ entgegnete der Alte, „die soll man hüten wie seinen Augapfel.“

„Wie Ihr meint,“ tat der Wirt beleidigt und rückte die Flasche von Bertold weg. „Dürstst dann aber auch nicht verlangen, daß ich Euch noch mehr einschenke!“ —

„Nur noch ein Glas, Friedrich,“ flehte Bertold, „will dir's ja gerne verraten —“

„Was mache ich mir schließlich auch daraus? Kann mir ganz egal sein, was Ihr im Walde treibt, ich komme doch nicht hinaus.“

Er ließ sich aber doch erweichen, und gab noch einen „zum Abgewöhnen“, wie sich Bertold immer auszudrücken pflegte. Dieser erzählte nun von seiner Entdeckung, die er heute gemacht.

„Das wird aber nicht wieder passieren,“ lachte er zum Schluß auf, „heute nachmittag werde ich das Holz zeichnen.“

„Alles? — Das ist 'ne schöne Arbeit!“

„I wo! Natürlich nur die obersten Reihen, ein rotes Kreuz quer durch und damit basta!“

Am Nachmittag führte er seinen Plan aus und schritt von Kloster zu Kloster, so daß sein großer Notstift bald zu einem Nichts zusammengeschrumpft war.

Prüfend betrachtete er sein Werk und lachte zufrieden vor sich hin.

„So, jetzt hab' ich Ruhe!“
Friedrich, der Wirt, hatte ihm höhnisch nachgesehen. „Bist doch wieder auf den Leim gegangen? Ja, solch ein Schnaps tut Wunder, der erschleicht alle Geheimnisse. Also rote Striche? — Na, 's ist zwar unnötiger Aufenthalt, schließlich aber bald gemacht.“



Großadmiral Köster,
der frühere Chef der aktiven deutschen Schlachtflotte.

Der Wirt, dessen Haus ganz nahe am Walde stand, hatte schon manches Stück Holz aus dem Walde geholt, betrieb dies aber so verwegend und geheimnisvoll, daß niemand an ihn dachte; durch ein Gläschen Schnaps erfuhr er von Bertold alles, was ihm wünschenswert war, und danach richtete er sich. Auch diese Nacht ging er mit seinem Lehrling in den Wald, und ein paar Klaftern mußten sich's gefallen lassen, weiterhin gekreuzigt zu werden.

Bertold merkte hiervon nichts, sah er doch seine Kreuze und das genügte ihm.

Eines Morgens traf er auf den Oberförster, der messend an den Klaftern stand.

„Bertold, 's stimmt wieder nicht!“

„Das ist gar nicht möglich, Herr Oberförster. Sie sehen ja selbst, alle Reihen sind von mir gezeichnet.“

„Sie werden im Leben nicht mehr gezeichnet,“ wettete der Vorgehete.

„Trotz Ihrer Kreuze wird lustig weiter gestohlen, so ein Zeichen macht Ihnen jeder Schulbub nach. Leuchtet Ihnen das nicht ein?“

„Vielleicht ist's eingetrocknet,“ bemerkte Bertold, der sich höchst beleidigt fühlte.

„Donnerwetter, Alter! Wollen Sie die Sache gar noch ins Lächerliche ziehen? — Ich sag's Ihnen zum letzten Male,

bringen Sie mir den Holzdieb nicht zur Meldung, dann sind Sie entlassen!“



Prinz Heinrich von Preußen,
der jetzige Chef der aktiven deutschen Schlachtflotte.

Damit ließ er den Waldhüter, stehen, der ihm ganz fassungslös nachblickte.

„Ich — entlassen — nachdem ich bereits achtzehn Jahre im Dienst?“ murmelte er trübe vor sich hin und starrte auf das Unglücksholz. „Herrgott, wenn ich nur ein Mittel wüß!“

Ja, ja, man wird alt — in meinen jungen Jahren hätte mir das nicht vorkommen sollen. Und nun heißt's einfach gehen.“

Langsam ging er nach Hause, aber das Mittagessen wollte ihm gar nicht schmecken, nicht einmal nach einem Schluck Schnaps gelüstet ihm. Bergens zermartete er sein Hirn, nichts fiel ihm ein. Dabei wühlte er planlos in allen Winkeln herum, warf alles bunt durcheinander, bis sich dies seine sonst recht geduldige Gehälste ganz energisch verbat.

„Was treibst du denn da für Unsinn?“

Leise vor sich himurmeln suchte er weiter. „Laß mich, Alte, ich sinne über etwas nach,“ wehrte er hastig ab.

„Wird nichts Besonderes sein,“ gab sie ärgerlich zurück. „Du hast's Pulver auch nicht erfunden!“

Bei dem Wort Pulver richtete er sich

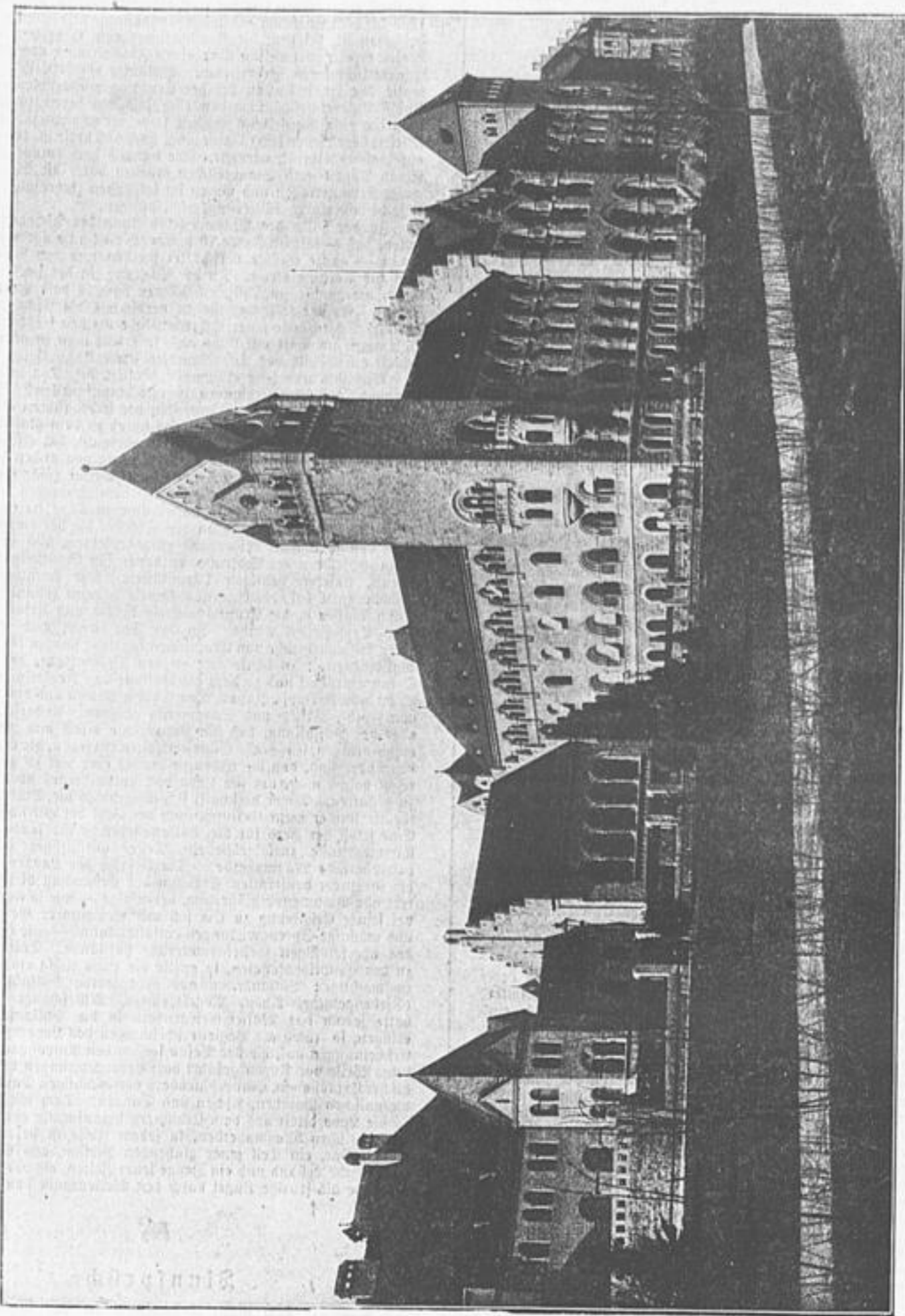
langsam auf . . . und ein teuflisches Lächeln spielte um seine Lippen.



Das neue Reichsbankgebäude in Danzig.

Im nächsten Augenblick umfaßte er die ob dieses plötzlichen Ueberfalls ganz verdunte Frau und wirbelte sie, einen lauten Zuchtschrei ausstoßend, im Kreise herum. Ohne ein Wort zu sagen, eilte er zur Thür hinaus in den Wald.

„So, jetzt entgehst du mir nicht,“ lachte er schadenfroh auf. „Alle Wetter, das soll ein Spaß werden, wenn's an zu Blagen fängt.“
Etwa zwei Tage später — Bertold war eben beim



Das neue Regierungsgebäude in Coblenz.

Langsam schritt er von Kloster zu Kloster und manipulierte in gar eigentümlicher Weise daran herum.

Die Sonne brannte gar heiß hernieder und oft fuhr er sich, tief aufseufzend, über die feuchte Stirn, arbeitete aber unverdrossen weiter, bis auch die letzte Kloster fertia war.

Oberförster — hörten beide einen fürchterlichen Krach und erschreckt stürzten sie ans Fenster.

„Himmel, beim Friedrich scheint's zu brennen,“ bemerkte der Oberförster.

„Wird nicht gefährlich sein,“ lachte Bertold verschmitzt auf. „Das bißchen Pulver kann nicht viel schaden.“

„Was, Pulver?“ stampte der Oberförster. „Der Mensch wird doch nicht so dumm sein?“
 „Diesmal ist er aber doch reingefallen.“
 Bertold nahm eine dienstliche Haltung an.
 „Auch wollt' ich noch melden, daß ich den Holzdieb erwischt hab.“
 „Wäre mir höchst angenehm. Wer ist's denn?“
 „Friedrich!“
 „Bertold, Mensch, Sie scherzen?“ —
 „Na, lachen könnt man schon drüber. Aber 's hat keine Wichtigkeit. Der Knall rührt von meinem Pulver her.“
 „Von — Ihrem — Pulver!“
 „Das ich in die Löcher der Scheite geschüttet,“ fuhr Bertold schmunzelnd fort. — „Hab zwar viel Löcher bohren müssen und über ein Pfund Pulver gebraucht, aber doch endlich den Kerl erwischt.“ —
 Der Oberförster hielt sich die Seiten vor Lachen und konnte gar nicht zur Ruhe kommen.
 „Bertold, das haben Sie großartig gemacht.“
 Beide begaben sich zu Friedrich, der jammernd vor dem gänzlich zerstörten Ofen stand. Er wollte erst nicht mit der Sprache heraus und verlegte sich aufs Leugnen. Als ihm aber Bertold erklärte, daß alle Scheite gepulvert seien, gab er's zu und erhielt eine empfindliche Strafe.



Etwas von Vulkanen.

Von Dr. H. Müllers.

(Nachdruck verboten.)

Zausende von Menschen sithern in Angst und Bangen: die Erde beb't in ihren Fesseln, als wollte sie zerpringen, ein dichter Aschenregen verdunkelt die Sonne und wandelt den Tag in Nacht und draußen kriecht das glühende Verderben gegen die Stadt. Nicht ein läches Vernichten wie bei der zu Tal donnernden Schneelawine ist es, das von dem Lavaström droht, sondern langsam in graufiger, tödlicher Sicherheit wälzt sich seine glühende Masse heran. Nur ein Wunder kann die Stadt retten, und die Menschen beten zu den Heiligen, daß das Wunder geschehen möge. Aber wenn nicht ein Hügel oder ein sonstiges natürliches Hindernis vor der Stadt eine Teilung des Lavaströms veranlaßt, dann fällt sie unrettbar der Verdichtung anheim: Vodotrecas und Ottajano ging es in diesen Tagen so. Dort bewegte sich der Lavaström, der gegen die Stadt klopf, in jeder Minute etwa ein Meter vorwärts, doch gibt es auch Fälle, in denen er innerhalb einer Stunde nur wenige Fuß vorstößt, anderseits können besonders dünnflüssige Laven heile Abhänge mit der Schnelligkeit des Windes hinabstürzen. Die Geschwindigkeit der Fortbewegung hängt eben ab von dem Flüssigkeitsgrade, von der Menge der nachdrängenden Lavamassen und von der Reigung und Beschaffenheit des Untergrundes. Derselben Faktoren bedingen auch die Mächtigkeit der Lavaströme, die sehr erhebliche Unterschiede aufweisen kann: während der Lavawall, der sich jetzt die Abhänge des Vesuvus hinabwälzte, etwa 1½ Meter hoch war, gibt es solche von 20, ja von über 100 Metern Höhe.

Die glühende Gesteinsmasse, deren Zusammensetzung sehr verschiedenartig sein kann (Vesuv, Andasit, Phonolith u. s. w.) erkaltet an ihrer Oberfläche ziemlich rasch zu einer Schladentruste, die ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, so daß es möglich ist, über sie hinwegzutreten, während durch ihre Spalten und Zwischenräume noch die darunter befindliche glühend-flüssige Lava sichtbar ist. Eine Folge dieser außerordentlich geringen Wärmeleitfähigkeit der Lava ist, daß die Lavaströme sehr lange Zeiträume zu ihrem vollständigen Erkalten brauchen und in ihrem Innern oft jahrzehntelang glühend bleiben. Im Zustande der Fortbewegung befinden können sie sich zuweilen mehrere Jahre hindurch. Wenn der Nachschub neuer Lavamassen aus dem Vulkanen andauert, so fließen diese durch die gebildete Erstarrungstruste ab, gleichsam durch eine ungeheure Schladendröhre, in deren Innern die glühende Lava abfließt wie in unseren Kanalisationsanlagen die Abwässer der Städte. Dank dieses Schladentunnels ist es auch möglich, so wunderbar und unglaublich es auch klingen mag, daß sich Lavaströme über Schneefelder ergießen, ohne die ganze Masse darunter liegenden Schnees wegzuschmelzen.

Die von der Erstarrungstruste eingeschlossene glühende Lava hat aber infolge der in ihr enthaltenen Gase und Dämpfe noch so große Spannkraft, daß sie an zahlreichen Stellen den Schladenzug durchbricht und sogenannte Schladenschornsteine aufstärmt, durch die sie Lavaström und Dämpfe emporsendet. Zuweilen können auf diese Weise recht ansehnliche, bis 20 Meter hohe Pseudo-Vulkane (Voccas) entstehen.

Das Ausbrechen des Lavaströms aus dem Vulkan, das übrigens fast niemals direkt aus dem Hauptkrater, sondern regelmäßig aus neu aufbrechenden Spalten erfolgt, bezeichnet gewöhnlich das Aufhören der eigentlichen Eruptionstätigkeit, die in dem Empor-

schleudern von vulkanischen Aschen, Sanden und Bomben und gewaltiger Dampfströme besteht. Die Eruption hat gewissermaßen die Aufgabe, den Kraterschlund für den nachfolgenden Lavaström zu reinigen, und ist besonders furchtbar, wenn ein Vulkan lange in Ruhe gewesen und sein Eruptionskanal infolge dessen durch erkaltete Lava verstopft ist. Dann kann in gewaltiger Explosion ein großer Teil des Vulkans selbst förmlich in die Luft geblasen werden, wie das im Jahre 1883 bei dem Ausbruch des in der Sundabüste gelegenen Krakatau geschehen ist, bei dem die Auswürflinge eine Höhe von über 30 000 Meter erreichten und sich über einen Flächenraum von über 800 000 Quadratkilometern verbreiteten. Beiläufig bemerkt, ist die Gesteinsmasse, die jener Vulkan bei der Eruption emporschlenderte, auf 18 Kubikmeter geschätzt worden, eine Zahl, von deren Ungeheuerlichkeit man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man sich 18 Gesteinswürfel, deren jeder 1000 Meter lang, hoch und breit ist, zu einem Berge aufeinandergetürmt, vorstellt. Die damals hoch emporgeschleuderten feinen Aschen- und Staubteilchen wurden durch die Winde über die ganze Erde getragen und waren im folgenden Jahre auch bei uns die Ursache abnormer Witterungserscheinungen.

In der Nähe des Vulkans selbst kann der Aschenregen so dicht fallen, daß — wie im Jahre 79 n. Chr. Herculanium und Pompeii — ganze Städte verschüttet werden und den Menschen keine Zeit zur Rettung bleibt. In der Stellung, in der sie der Tod ereilt hatte, waren die unglücklichen Römer damals bald ganz von Asche bedeckt. Später fallender Regen verdichtete die Asche zu Tuffstein, der uns Augenzeuge jener Schreckenstage werden läßt: nicht man die Höhlungen im Tuff mit Gips aus, so erhält man in graufiger Deutlichkeit ein Abbild des Todesstampfes jener Unglückseligen.

Was sind nun jene glühenden Massen, die, Tod und Verderben bringend, aus dem Erdinnern zu uns heraufquellen? Sind sie unmittelbare Boten aus dem Innersten der Erde, führen also die Eruptionskanäle der Vulkane geradewegs hinab zu dem glühendflüssigen Kern der Erde? Lange Zeit hat man das geglaubt, hat also gedacht, daß die Erde bei der fortschreitenden Abkühlung von außen her durch die Gesteinskruste des Weltensystems sich immer weiter zusammenschiebe, und daß der dadurch entstehende Druck aus dem Erdinnern die glühenden Massen herausprelle, die als Lavaströme zu Tage treten. Mit Verliebe geschäbe das natürlich an den Stellen, die der empordringenden Lava den geringsten Widerstand entgegensetzten, also an den großen Einbruchstellen der Erdkruste, an denen sich Erdhöhlen in die Tiefe geseht, unserer heutigen Ozeanflächen. Die furchtbaren Begleiterscheinungen bei der Eruption können dadurch zustande, daß unterirdisch Wasser in die Eruptionskanäle dringe und Ursache der gewaltigen Explosionen werde. In der Tat liegen auch alle Vulkane, deren Lavaausbrüche von Eruptionen begleitet sind, in der Nähe großer Wasserbecken, man denke nur an den Vulkan Franz, der den Stillen Ozean umrahmt und zu dem die Vulkane von Neuseeland, der Philippinen, von Formosa, Japan, Kamtschatta, Alaska und von der Westküste von Nord-, Mittel- und Südamerika gehören. Andererseits stellen sich aber der Auffassung, daß die Lavaströme direkt aus dem Erdinnern empordringen, sehr große Schwierigkeiten entgegen, die vor allem darin begründet sind, daß die Erdkruste bereits eine viel zu große Dichte erreicht haben muß, um der Lava von unten herauf noch den Aufstieg zu gestatten. Daher verschafft sich neuerdings die Stabilsche Vulkantheorie immer mehr Geltung, nach der nicht der glühendflüssige Kern der Erde selbst der Ursprung für die Lavaausbrüche ist, sondern in der Erstarrungstruste zurückgebliebene Reste gutflüssiger Gesteinsmassen (peripherische Magmaherde). Die Ursache der Lavaergüsse sei dann die in einem bestimmten Stadium der Erstarrung dieser Kruste auftretende Volumvergrößerung, derzufolge — wie ja auch das Wasser bei seiner Erstarrung zu Eis sich mit elementarer Gewalt ausdehnt und mächtige Sprengwirkungen entfalten kann — eine Herauspressung des überschüssigen Gesteinsmaterials stattfindet. Träte kein Wasser zu den Eruptionskanälen, so quälte die Lava ruhig empor, breite sich zu mächtigen Lavafeldern aus oder wölbe Vulkankegeln empor (Siebengebirge, Rhön, Vogelsgebirge, Müllschauer in Böhmen), hätte jedoch das Wasser Gelegenheit, in die Vulkanhöhlen einzudringen, so träten als Begleiterscheinungen des Lavaergusses alle jene Erscheinungen auf, die der Vesuv soeben den Anwohnern in so schrecklicher Weise vor Augen geführt hat: Erdzitterungen infolge unterirdischer Explosionen, Emporschleudern von mächtigen Dampfströmen, von vulkanischen Bomben, Aschen und Sanden. Doch wie dem auch sei, ob die Lava direkt aus dem Erdinnern heraufquille oder nur aus den peripherischen Magmaherden, in jedem Falle ist sie, mittelbar oder unmittelbar, ein Teil jener glühenden Massen, aus denen einst die ganze Erde bestand und ein Zeuge jener Zeiten, als vor Jahrmillionen die Erde als feurige Kugel durch den Weltensystem schwebte.



Sinnsprüche.

Wundere dich nicht, Undankbare in der Welt zu finden; sorge dafür, ihre Anzahl nicht zu vermehren.

Die Vorzüge der Geburt erfordern nur die Achtung, welche das Gesetz und die gute Sitte mit sich bringen; aber der Adel der Seele erfordert von uns unsere ganze Ehrerbietung.

Ein Mensch, der sich angewöhnt hat, Unwahrheiten zu sagen, schadet sich ebensosehr, wie ein Krämer, dessen Maße und Gewichte falsch sind. Beide verlieren ihren Kredit.

Allerlei.

In unseren Bildern.

Ein Wechsel in den hohen Kommandostellen in der deutschen Marine

hat Mitte vorigen Monats stattgefunden. Zum Chef der aktiven Schlachtflotte wurde Prinz Heinrich von Preußen ernannt, der zweite Sohn Kaiser Friedrichs III. und Bruder Kaiser Wilhelms. Prinz Heinrich wurde am 14. August 1862 geboren. Aus eigener Neigung widmete er sich der Marine. Sein Lebenslauf ist bekannt. Prinz Heinrich gilt als einer der tüchtigsten Admirale der deutschen Flotte. Seine Ernennung zum Konteradmiral erfolgte 1885. Zwei Jahre darauf wurde er Inspekteur der I. Marineinspektion. Mehrfach kommandierte er auch Kreuzergeschwader, die nach dem Ausland bestimmt waren.

Großadmiral v. Alster, der bisherige Chef der aktiven Schlachtflotte, dessen Verdienste um die Marine allerorts anerkannt werden, bleibt Generalinspekteur der Marine. Großadmiral v. Alster diente bis jetzt 47 Jahre der Marine. Er wurde am 20. April 1844 in Schwerin in Mecklenburg geboren, trat im Alter von 15 Jahren als Kadettaspirant in die damalige preussische Marine ein und wurde 1864 Leutnant zur See und 1875 Korvettenkapitän. Als solcher machte er 1878 bis 1880 an Bord des „Prinz Adalbert“, auf dem auch Prinz Heinrich von Preußen eingeschifft war, eine Reise um die Erde. Im Jahre 1881 zum Kapitän z. S. befördert, wurde er 1884 Chef des Stabes der Admiralität und 1887 Oberverwaltungsrat in Kiel, 1889 wurde er unter Verförderung zum Konteradmiral Direktor des Marineabteilung im Marineministerium, 1892 Vizemirale, 1893 Chef des Marinegeschwaders, 1896 Chef der Marinestation der Ostsee, 1897 Admiral, 1899 Generalinspekteur der Marine mit dem Range eines kommandierenden Generals, 1903 Chef der aktiven Schlachtflotte. Der Kaiser verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste 1900 den erblichen Adel.

Das neue Reichsbankgebäude in Danzig.

Die Erbauung desselben in den Jahren 1902 bis 1906 nach den Plänen des Regierungs- und Baurats Hasak in Berlin interessierte den Deutschen Kaiser derartig, daß er den Bau wiederholt gelegentlich seiner Anwesenheit in Danzig in Augenschein nahm. Jetzt ist das Palast vollendet und präsentiert sich in dem neuen Stadtteil der alten Hansestadt neben dem hohen Turm in außerordentlicher Schönheit. Nur aus Stein und Eisen hergestellt, schließt es sich in seiner Fassade, ohne ältere Bauten zu kopieren, dem Danziger Renaissancestil würdevoll an. In der Fassade haben mehrfach Ornamente Verwendung gefunden, die reichlich mit figürlichen Darstellungen verbunden sind. Meeres- und Flügelmotiv erinnern an die nahe See und Weichsel, sowie ein in Kupfer getriebenes Orlogschiff mit einer in Sandstein gemeißelten Uferlandschaft im Hintergrunde. Seitlich hierneben befinden sich zwei Ausprünge unseres Kaisers. In den Fensterrahmen der sechsstöckigen Erkerbauten erinnern in Sandstein ausgehauene Porträts an folgende sich in Danzig verdient gemachte Männer: Hevelius, Gralath, Chodowicki, Abram, Graf Dohna und v. Winter. Das Hauptingangsportäl wird von zwei mächtigen germanischen Figuren flankiert, welche den Erkerbau mit Sandsteinturm tragen. Daneben deuten die Wappen der Städte Elbing, Thorn, Marienwerder, Dirschau und Pr. Stargard auf die Nebenreichsbankstellen in der Provinz hin. Die Giebel des Gebäudes werden durch 2½ Meter hohe, in Sandstein ausgeführte und echt vergoldete weibliche Figuren gekrönt.

Das neue Regierungsgebäude in Coblenz.

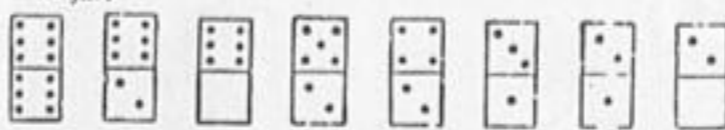
Das neue Regierungsgebäude in Coblenz, dessen Bau im Jahre 1902 begonnen und im Frühjahr 1906 im wesentlichen vollendet wurde, ist nach den im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter der Oberleitung des königlichen Regierungs- und Baurates Schmidt hergestellten Plänen ausgeführt worden. Dieser stolze Palast liegt an der Rheinfeste der Stadt und hat eine Ausdehnung von über 100 Metern. Der auf allen Seiten freistehende Bau ist in seinen Außen- und Innenfassaden ganz in weichem Sandstein ausgeführt. Der Grundriß des Gebäudes zeigt eine streng symmetrische Anlage, mit zwei mächtigsten Innenhöfen und originellen Fensteraltedern, namentlich im Hauptgeschoß. Die gesamte Ornamentik der Fassaden sowohl wie des Inneren, der Turmumrahmungen wie der Haupttreppen, zeigt neben verschiedenartigen allegorischen Motiven eine Fülle reizvoller Darstellungen aus der Geschichte der Stadt wie aus dem reichen Sagenreichtum der Rheinlande. Die innere Einrichtung des Regierungspalastes ist besonders prunkvoll; namentlich das Treppenhäus mit seinen zahlreichen bunten Marmorsäulen, seiner reich geschnittenen Holzdecke, seinen kunstvollen, vergoldeten Treppengeländern und stimmungsvollen Wandmalereien macht auf den Besucher einen märchenhaft schönen Eindruck. Die verschiedenen Geschäftszimmer zeigen nach Maßgabe ihrer Bedeutung die tollste Einfachheit bis zur größten Unkenntlichkeit. Besonders bei dem für den Verkehr mit dem Publikum in Betracht kommenden, mit der Buchhaltung verbundenen Kassenraum war der Baumeister darauf bedacht, neben absoluter Sauberkeit den Anforderungen an Licht, Luft und Uebersichtlichkeit gerecht zu werden.

Spiel-Ecke.

Dominoaufgabe.

A, B und C nehmen je acht Steine auf. Vier Steine mit 24 Augen bleiben verdeckt im Talon. Die Steine von B haben 24 Augen mehr als die von C.

A hat:



A legt Doppel-Sechs aus und gewinnt dadurch, daß er seine Steine zuerst los wird. Er legt als letzten Stein Zwei-Fünf. B kann nur bei der dritten und sechsten Runde anlegen, so daß er sechs Steine mit 45 Augen übrig behält. C muß bei der vierten, fünften und siebenten Runde passen. Die 15 Steine der Partie haben 83 Augen.

Welche Steine liegen im Talon? Welche Steine behält C übrig? Wie ist der Gang der Partie?

Rätsel-Ecke.

Ordnungsrätsel.

Dresden, Eberswalde, Elbing, Erfurt, Frankfurt, Ludwigslust, Lübeck, Neustettin, Osnabrück, Peterow, Tangermünde, Worms, Zwickau.

Übrige Städtenamen sind so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben wiederum eine deutsche Stadt nennen.

Vaut Niehoff.

Homonym.

Ich zähl' zum Reich der Sterne,
Das aus des Himmels Ferne
Erglänzt im Silberschein.
Es schlicht in manchen Arten
Der Wald, das Feld, der Garten,
Die Wiese mich auch ein.
Hab' ich dich aufgenommen,
Dann hast du Ruh' bekommen.
Nun sag', wer mag ich sein.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	Stadt in der Altmark,
2	3	4	4	3			Teil eines Hauses,
3	7	7	6				weiblicher Rufname,
4	3	1	2				Wohnstätte,
5	6	1					Artikel,
6	6	7					Risch,
7	6	5	3	4			Verkaufsraum. Vaut Niehoff.

Buchstabenrätsel.

Emil Leeb
Genua

Die Buchstaben obiger Visitenkarte richtig gestellt, ergeben den Namen eines Dichters.

Sophie Kühn.

Anagramm.

Im Haus, am Buch, am Reich entfernst du mich.
Nimmst du mir einen Laut, dann sag' ich dich.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Quadrat-Zahlenrätsels.	Auflösung des Homogramms.
C a e s a r	M A H
D a n z i g	K a m i n
G e n i c k	A r m e e
G o u n o d	L i e b e
E l s t o r	e r e
A n a n a s	

Auflösung des Logogriphs.

W i l d - W i l d - W i l d - W i l d

Auflösung des Bilderrätsels.

Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.

Auflösung zu: Zauberquadrate.

a) 7	2	9	b) 22	27	20	c) 11	24	7	20	3
8	6	4	21	23	25	4	12	25	8	16
3	10	5	26	19	24	17	5	13	21	9
						10	18	1	14	22
						23	6	19	2	15

Humoristisches.

Entgegenkommend.



Zimmervermieterin: „Ich hätte gern an Sie das Zimmer vermietet, aber Sie müssen doch bald ins Examen . . . und dann bin ich wieder ohne Mieter . . .“
 Student: „Da können Sie ganz unbeforgt sein! Wenn Sie später keinen Mieter bekommen, dann verschieb' ich einfach meine Prüfung bis zum nächsten Jahr!“

(Das letzte Wort.) „Also unser lieber guter Freund ist tot. Was waren denn seine letzten Worte?“ — „Nichts. Seine Frau stand bei ihm und da hatte sie das letzte Wort.“

Auf dem Wohltätigkeitsbazar.



„Nicht wahr, mein Fräulein, auf größere Goldstücke geben Sie nicht heraus?“
 „Nein!“
 „Wenn ich nun aber, statt zu bezahlen, Sie umarmen und küssen würde . . .?“
 „Na, dann könnten Sie vielleicht doch etwas . . . herauskriegen!“

Im Zweifel.



Barfisch: „Jetzt gehe ich zur Wahrsagerin und werde sie fragen, ob ich ihn wirklich wahrhaft liebe!“

(Darum.) Gendarm: „Sie sind auf einem verbotenen Weg, mein Herr, das kostet fünf Mark!“ — Fremder: „Aber ich sehe doch keine Tafel.“ — Gendarm: „Auch noch eine Tafel, dann kriegen wir ja im ganzen Jahre keinen Pfennig ein!“

(Ein fermer Jagdhund.) „Mei Narro, des is dir a Sperteur, wie tee zweier! Jagt er nenlich a Rehbock an mir vorbei . . . aus Versehen aber treff ich mei arme Hund. Naun hatt' ich mich nu von mei Bestörung und mei Schmerz erholt . . . wer steht vor mer? Mei Narro, und hot sei eignen Schwanz im Maul, den ich ihm abgeschosse han!“

(Durchsicht.) Alte Jungfer: „Ich bin nun diesen Sommer wieder von einem B. d ins andere gerist, und nichts hatt'!“ — Doktor: „Na, versuchen Sie's doch mal mit 'nem Heiratsintra!“

(Zeugnis und Empfehlung.) „Zeit zwei Monaten litt meine Frau an großer Heiserkeit und Beschwerden beim Sprechen. Seitdem sie Ihr Mittel genommen hat, kann sie fast gar nicht mehr sprechen. Bitte senden Sie umgehend noch zwei Flaschen Ihr dautbarer Hoops Schlanhuber . . .“

Verierbild.



„Wo ist denn meine Schwester, die mir helfen wollte?“